

Eübender Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Eübender Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreise, einschließlich der Anzeigengebühren: „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.00 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Telephon Nr. 823.

Die Anzeigengebühren betragen für die sechsgezeigte Zeitspalte oder deren Raum 20 Pfg., Druckanzeigen, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., anderweitige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer werden bis 8 Uhr vorabends, spätere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 215.

Dienstag, den 14. September 1915.

22. Jahrg.

Die Lage in Frankreich.

In einem Brief vom 4. September schreibt uns unser französischer Korrespondent:

Frankreich scheint militärisch wie politisch gegenwärtig jedes Interesse zu entbehren. Die kurzen Ferien, die sich das Parlament zugeteilt hat, scheinen auch auf die militärischen Operationen ausgedehnt zu sein. Oberflächlich betrachtet, ist politisch eine gewisse indifferente Ruhe eingetreten und die Kriegsoperationen scheinen völlig zum Stillstand gekommen zu sein. Wir glauben uns nicht zu täuschen, wenn wir sagen, daß hier mehr als je das Sprichwort zutrifft, daß der Schein trügt. In der politischen Situation hat sich auch nach der Rede Vivianis so gut wie nichts geändert. Die ausländischen Blätter, die von politischen Spaltungen und Intrigen redeten, befinden sich gründlich im Irrtum. Ebenso falsch wäre es zu glauben, daß mit der Rede Vivianis alles im schönsten Geleise sei, daß nichts von der Kritik des Parlaments übriggeblieben wäre. Das Mißtrauen in den Kriegsmilitär ist zu tief gewurzelt und so wenig die Ernennung des abgelehnten Generals Sarrail zum Kommandanten der französischen Truppen an den Dardanellen die Empörung der Republikaner beseitigt hat, so wenig hat die Rede Vivianis das Mißtrauen der Parlamentarier in die Fähigkeit und Energie Millierands zerstreut. Erst Tatsachen können darin eine Aenderung bringen. Wir wiederholen jedoch, um keinerlei Mißverständnis aufkommen zu lassen, daß das kritische Mißtrauen des Parlaments keineswegs ein Symptom von Müdigkeit ist, sondern im Gegenteil als Ausdruck der Ungeduld zu betrachten ist, der Ungeduld über die Laune und Nachlässigkeit im Kriegsministerium.

Bezüglich der kriegerischen Operationen erwartet man allgemein, daß die französische Heeresleitung die deutsche Offensive im Osten benutzen werde, um ihrerseits einen Vorstoß zu unternehmen. Wir können natürlich nicht mit absoluter Bestimmtheit die Gründe dieser merkwürdigen Enthaltung angeben. Wir glauben jedoch der Wahrheit am nächsten zu kommen, wenn wir sagen, daß die überragende Ruhe auf dem französischen Kriegsschauplatz folgende zwei Ursachen hat: Frankreich und England glaubten Rußland am wirksamsten zu Hilfe zu kommen, wenn sie die Dardanellen forcieren. Man hat deshalb die militärischen und diplomatischen Anstrengungen zunächst auf dieses Objekt konzentriert. Daher die Truppentransporte und die neuen Landungsversuche. Daher gleichzeitig der diplomatische Vorstoß für einen Ausgleich der Balkanstaaten. Wie weit die Weigerung Rumaniens, den Munitionstransport zu gestatten, darauf zurückzuführen ist, läßt sich natürlich nicht mit Bestimmtheit feststellen. Im übrigen scheint die diplomatische Operation nicht besser geeignet zu sein als die militärische. Das dürfte darauf zurückzuführen sein, daß man Serbien schon einmal geopfert hat, indem man Italien, um es zu einer Intervention zu veranlassen, versprach, die Adria zu einem geschlossenen italienischen Meer zu machen. Die Serben, die ihre Hoffnungen auf die Küste von Dalmatien, Kroatien und Istrien enttäuscht sehen, sind natürlich keineswegs geneigt, Macedonien abzutreten, im Hinblick auf die problematische Erwerbung der verbleibenden südslawischen Provinzen Oesterreich-Ungarns.

Die andere Ursache, die mit der ersten verbunden ist, dürfte in der noch ungenügenden Munitionserzeugung zu suchen sein. Die Dardanellenoperation ist sehr kostspielig in dieser Beziehung, und wenn man die eine oder andere Balkanmacht veranlassen will, in den Krieg einzutreten, muß man ihr natürlich eine entsprechende Munitionszufuhr garantieren. Eine große Offensive, die nicht riskiert, durch Munitionsmangel zum Stillstand zu kommen, konnte deshalb nicht gleichzeitig mit dem Vorstoß in den Dardanellen vorgenommen werden.

Wir glauben uns jedoch nicht sehr zu irren, wenn wir sagen, daß die Periode des Abwartens so ziemlich zu Ende ist. Wann und wo wird die neue Offensive vorgenommen werden? Das ist natürlich das Geheimnis der französischen Heeresleitung. Man kann immerhin deduzieren, daß eine Offensive im Großen vor Eintritt der Regenperiode stattfinden wird, also im Laufe des Monats September. Man kann auf Grund der bisherigen Erfahrungen auch annehmen, daß der Angriff nicht auf einem bestimmten Punkte stattfinden wird, sondern so ziemlich auf der ganzen Front. Die Kanonaden, die gegenwärtig stattfinden, die Bombardierung der deutschen Verbindungslinien durch Artillerie, sind nur eine Einleitung. Je nachdem die französische Heeresleitung den schwachen Punkt in der deutschen Front entdeckt zu haben glauben wird, dürfte sie die Offensive einrichten.

So unser Korrespondent, der in seinen Ausführungen wohl die Auffassung der ihm nahestehenden politischen Kreise wiedergibt und zeigt, wie man in Frankreich selbst nach einer Erklärung sucht für die allerdings auffällige Tatsache, daß nicht während der Kiesenkämpfe der deutschen Heere im Osten die Franzosen versucht haben, im Westen einen Gegenstoß zu führen. Und da wird der „höhere Plan“, durch die Zwangung der Dardanellen Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu schlagen, vorgebracht. Wir zweifeln gar nicht, daß diese Theorie bei vielen Franzosen Anklang findet und ihnen über die schmerzliche Tatsache hinweghilft, daß immer noch ein sehr wichtiger Teil ihres Landes im Besitz der Deutschen ist. Von der Regierung wird offenbar getrachtet, möglichst die Erörterung dieses unangenehmen Themas zu verhindern. Soeben jährte sich der Tag der von den Franzosen so genannten „Marneschlacht“, die als gewaltiger französischer Sieg fortwährend dargestellt worden. Natürlich sollte eine große nationale Feier am Gedenktag veran-

staltet werden, und die Zeitungen machten den nötigen Lärm. Plötzlich wurde es still und von all den Zeitplänen wurde fast nichts verwirklicht. Im letzten Augenblick hatte nämlich die Regierung „abgewinkt“, denn bei den Feiern hätte sich auch der Gedanke aufgedrängt, daß die nach der „Marneschlacht“ von den Deutschen eingenommene Stellung sich nur in Kleinigkeiten verschoben hat, und meist nicht zum Vorteil der Franzosen, daß die so oft und so pomphaft angekündigte große Offensive zwar mehrfach versucht worden ist, aber immer mißglückte, und daß die „Anknabberung“ der deutschen Linie zwar viele Opfer gekostet, aber keinen Erfolg gebracht hat. Da war es schon besser, den Jahrestag nicht zu begehen und so auch den Rückblick auf die Jahresereignisse zu vermeiden.

Nun wird noch einmal versucht, die Hoffnung auf die „große Offensive“ zu beleben; im Laufe dieses Monats — der schon fast zur Hälfte verflissen ist — soll sie ganz bestimmt erfolgen. Also bleibt es bei der bisher geübten Methode, das Volk hinzuhalten. Da dieses von den Kriegsberichten der Deutschen und ihrer Verbündeten in Folge des vor einiger Zeit ergangenen Veröffentlichungsverbots nichts erfährt, kann es in der Hoffnung und im Vertrauen erhalten werden.

Daß nicht während des Sommers der Durchbruch versucht wurde, zu einer Zeit, da nach französischer Meinung wegen der Kämpfe im Osten die deutschen Truppen im Westen erheblich geschwächt waren, wird mit dem Dardanellenunternehmen entschuldigt; für zwei große Bewegungen hätte namentlich die Munition nicht ausgereicht. Wertwändig! Trotz der gewaltigen amerikanischen Lieferungen soll die Munition immer noch nicht reichen? Dabei hat Frankreich nur einen Teil der Aufgaben an den Meeresengen zu erfüllen! Ist der angegebene Grund richtig, so ergäbe sich, daß trotz der Unterstützung Millierands durch einen besonderen Unterminister für Munitionserzeugung die französische Organisation immer noch verjagt, und wenn es in einem Jahre nicht gelungen ist, sie genügend leistungsfähig zu machen, so ist wahrlich wenig Aussicht, sie in einer weiteren Periode wirksam zu machen.

Bei alledem aber besteht, wie unser Korrespondent versichert, keinerlei Kriegsmüdigkeit. Das wird gewiß auch auf die parlamentarischen und sonstigen politischen Kreise zutreffen. Ob aber auf die Masse des Volkes? Wird dieses eine abermalige Enttäuschung wieder geduldig hinnehmen, wenn die September-Offensive schon im Beginn, jedenfalls aber bei der Durchführung mißglückt? Und wird nicht die Frage, wo für denn eigentlich noch gekämpft wird, sich in den Vordergrund drängen?

Belgiens Wiederherstellung und die Rückgewinnung von Elsaß-Lothringen sind heute die gewissermaßen offiziellen Kriegsziele. Von der Zertrümmerung Deutschlands, der Eroberung des linken Rheinufers, der Schaffung einer Reihe von französischen Vasallenstaaten nach Art des einstigen Rheinbundes ist nicht mehr die Rede. Sind nun die offiziellen Kriegsziele auch die des Volkes?

Sofern es sich um Elsaß-Lothringen handelt, ist das sicher der Fall. Die „Söhne der Besiegten“ — die erste Generation nach 1871 — hatten sich daran gewöhnt, die „pauvres seurs perdues“ sentimental zu beklagen und allenfalls gelegentlich zu nichts verpflichtende Kundgebungen zu veranstalten; die ernsthaften Politiker unter ihnen erstrebten für Elsaß-Lothringen entweder eine Selbstständigkeit als neutraler Puffer und zugleich Verbindungsstaat oder wenigstens die Stellung als vollberechtigter Bundesstaat innerhalb des Deutschen Reiches; manche von ihnen anerkannten sogar, daß aus wirtschaftlichen Gründen ein erheblicher Teil der Bevölkerung des Reichslandes alle Sehnsucht nach Wiedervereinigung mit Frankreich aufgegeben habe. Ganz anders lernte die zweite Generation, die „Enkel der Besiegten“, empfinden. Der Revanchegedanke, zuerst nur in ziemlich unbestimmter Form geäußert, nahm sie mehr und mehr gefangen, und nachdem die englische Politik aus besonderen Gründen darauf gerichtet worden, einen großen Bund gegen Deutschland zustande zu bringen, nachdem sich so die Möglichkeit ergab, im Verein mit andern, die Sieger von 1870/71 niederzuringen, wurde die „Befreiung des geknechteten Elsaß-Lothringen“ zu einem Programm, das mehr oder minder offen verkündet wurde. Heute sehen wir, daß tatsächlich alle Parteien Frankreichs in dem einen Punkt einig sind: Elsaß-Lothringen! Daß die einen, und zwar die Mehrzahl, das Land beim Friedensschluß einfach „wiedereinverleiben“ wollen, andere aber unter der Voraussetzung, daß sie selbstverständlich für Frankreich ausfallen werde, der Form wegen eine Volksabstimmung in Aussicht nehmen, macht praktisch keinen Unterschied.

Auf der andern Seite besteht in Deutschland keinerlei Meinungsverschiedenheit darüber, daß ein Aufgeben des Reichslandes ausgeschlossen sei. Nachgerade muß es jedem Franzosen zum Bewußtsein gekommen sein, daß anders als durch völlige Niederwerfung Deutschlands der „Rückfall“ von

Elsaß und Lothringen nicht zu erreichen sei. Somit kann es sich nur um die Frage handeln, ob diese Niederwerfung denkbar ist.

Vor einem Jahr, nach dem Rückzug der Deutschen von der Marne an die Aisne und die Oise, nach den gewaltig übertriebenen Darstellungen von den Erfolgen Joffres, und als die russischen Heere in Galizien vordrangen, als die Engländer den Hungerskrieg proklamierten, hat natürlich das französische Volk zuversichtlich auf die Niederlage Deutschlands gerechnet und sich zum Winterkrieg bereitgefunden. Jetzt steht ihm ein zweiter Winterkrieg in Aussicht, diesmal ohne die tröstende Erwartung, daß durch die russische Heere und durch die englische Flotte Deutschlands Streitmacht gebrochen werde und einfach durch Ausharren die Gelegenheit erlangt werden könne, eines Tages durch die „große Offensive“ die Linien des Gegners zu durchbrechen und die Triflore an und über den Rhein zu tragen.

Inzwischen verbluten französische Regimenter an den Dardanellen — für die Kriegsziele der anderen Alliierten, für russische vielleicht, möglicherweise für englische, gewiß nicht für französische! In den Argonnen und in den Vogesen fallen täglich die Opfer bei den Versuchen, „die deutsche Front abzutasten“, um die Stelle für einen großen Durchbruch zu finden. Die Hoffnung auf die mit schwerem Geld erworbene Hilfe Italiens hat sich als trügerisch erwiesen, wie auch die Pläne, durch die Balkanstaaten den Gegner im Rücken anfallen zu lassen. Verhältnismäßig doppelt und dreifach mehr Last als seine Verbündeten hat Frankreich zu tragen.

Und dabei keine Kriegsmüdigkeit? In den politischen Kreisen wohl nicht; das leuchtet ein. Denn diesen Kreisen würde sofort nach dem Eingeständnis, daß man auf eine solche Rechnung alles gewagt habe und nun das Spiel verloren geben müsse, die Empörung der Gefaschten ein schlimmes Los bereiten. Es wird also weiter mit der kommenden großen Offensive Stimmung gemacht, weiter die Wahrheit verhehlt und weiter die Wiedergewinnung von Elsaß-Lothringen als Siegespreis dargestellt, in voller Einigkeit aller politischen Vorführer. Noch eine Weise wird die Methode Erfolg haben.

Bis zu dem Augenblick, da es mit dem hinhaltenden Stellungskrieg zu Ende ist und statt der angekündigten französischen die deutsche Offensive Erfolg hat! Dann wird wieder die Bertröstung auf die Dardanellen noch ein sonstiges Manöver mehr nützen, und es kommt die Abrechnung. („Hamburger Echo“.)

Von den Kriegsschauplätzen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz vermag der verzweigte Widerstand der Russen den Vormarsch der deutschen Truppen wohl zu erschweren, aber nicht zu verhindern. Nach dem gestrigen amtlichen Bericht der obersten Heeresleitung erreichte die Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Hindenburg bereits die wichtige Bahnlinie Wilna-Dünaburg-Petersburg, deren Besitz von ganz erheblicher strategischer Bedeutung ist. Der Armeegruppe des Generalfeldmarschalls Mackensen ist es sogar gelungen, den Widerstand des Gegners auf der ganzen Linie zu brechen; sie verfolgt jetzt die Geschlagenen. Diese für die Deutschen günstige Weiterentwicklung der Operationen verlieren durch die Tatsachen nicht an Bedeutung, daß in Galizien russische Truppenmassen noch einmal zur Offensive übergegangen sind und blutig zurückgewiesene Angriffe auf die Stellungen der Verbündeten unternahmen. Ob dieser letzte Aufwand von Energie auf den Wechsel im Oberkommando zurückzuführen ist, kann dahingestellt bleiben; er wird an dem Ausgang der Kämpfe nichts ändern.

Während auf dem Balkan sich gegenwärtig kriegerische Ereignisse von einschneidender Wirkung nicht abspielen, arbeitet dort die Diplomatie mit Hochdruck. Die Spannung hat sich rapide gesteigert und Entscheidungen stehen bevor. So berichtet der „Secolo“: Die bulgarischen Gesandten in Bukarest und Athen erhielten Auftrag, anzufragen, was die griechischen und rumänischen Truppenbewegungen an der bulgarischen Grenze zu bedeuten hätten. — General Sawoff erklärte, Bulgarien könne, auch wenn es wollte, nicht mit dem Vierbunde gehen. „Rodni Prava“, das Organ Radaslavoffs erklärt unter offenen Drohungen gegen Serbien: Wir wollen und müssen unsere nationalen Ziele erreichen, allen Bedrohungen zum Trotz:

Die Ereignisse überstürzen sich und nötigen uns zu entscheidenden Schritten. — Der Pariser „Matin“ schreibt, daß sich die bulgarisch-serbischen Beziehungen so verschärft haben, daß die beiden Balkanstaaten unmittelbar vor einem kriegerischen Zusammenstoß stehen.

In der Westfront dauern die für beide Teile opferreichen Stellungskämpfe an. Noch immer haben die Franzosen ihre Hoffnungen auf den Sieg nicht aufgegeben und erwarten, wie ihre Verbündeten, daß die Zeit ihnen eine Helferin sein wird. Der frühere französische Minister des Auswärtigen Richon erörtert im „Petit Journal“ voll Besorgnis die Pläne der deutschen Heeresleitung. „Er erwartet noch für den Herbst eine sichtbare Prüfung der französischen Widerstandskraft. Deutschland wisse wohl, daß wichtige Ereignisse, die zum siegreichen Frieden führen, an der Westfront geholt werden müssen. Die französisch-englische Front müsse sich also für eine nahe Zukunft auf einen verzweifeltsten Ansturm gefaßt machen. Viel Zeit habe nämlich Deutschland nicht mehr. Ein neuer Winterfeldzug habe für Deutschland noch mehr Schrecken als für die anderen. Deutschland gingen die Soldaten aus, und es könnte auch nicht ewig auf die Neutralität der Balkanvölker rechnen. Deutschland müsse also noch im Herbst eine Entscheidung suchen.“ Sehr zuversichtlich klingt das gerade nicht. Gewiß wäre es auf das innigste zu wünschen, wenn der Menschheit die Schrecken eines zweiten Winterfeldzuges erspart blieben, aber dazu ist Vernunft, Einsicht und guter Wille nötig, und diese sind leider nicht überall in genügendem Maße vorhanden.

Friedensklänge sind die lieblichste Musik, die das menschliche Ohr berühren kann. Noch klingt sie nur aus der Ferne, aber man hört sie, wenn auch ganz leise. Ein Leitartikel des Organes des Papstes, des „Osservatore Romano“ vom 7. September führt aus: „Die Worte Sir Edward Greys an Amerika und mehrere englische Ministerreden lassen erfreulicherweise erkennen, daß man von der absoluten Negation jedes Friedensvorschlages oder jeder Friedensabsicht schon zu einer bedingten Negation oder besser zum bedingten Zugeständnis der Möglichkeit eines Friedens gelangt ist. Man muß nun hoffen und wünschen, daß aus diesem bedingten ein absolutes Zugeständnis wird. Da können denn einem aufmerksamen Blick Anzeichen nicht entgehen, die eine Hoffnung begründet erscheinen lassen. Die Sprache autoritativer Personen und eines Teiles der deutschen Presse zeigen in der Tat, daß die Strömung, die einer Annexion besetzter Gebiete auch bei vollständigem Siege abgeneigt ist, in Deutschland zahlreiche und gewichtige Vertreter besitzt. Nach einer Information des Kölner Korrespondenten der „Tijds“ soll in deutschen Regierungskreisen sogar jede Möglichkeit einer Annexion Belgiens ausgeschlossen worden sein. Diese Meinung ist so verbreitet, daß sogar das in vielen Zeitungen Europas und Amerikas abgedruckte Verzeichnis angeleglicher deutscher Friedensforderungen eine „Wiederherstellung des souveränen Belgiens“ vorsetzt. In der Tat müssen die Lebensinteressen und die berechtigten Aspirationen der Völker, die am schwersten unter diesem Kriege gelitten haben, der Belgier und der Polen, besonders berücksichtigt werden, wenn der Friede fest und dauerhaft werden soll. Das ist eine undisputierbare Wahrheit, von der Sieger und Besiegte gleichmäßig überzeugt sein müssen. Hoffen wir, daß das, was noch vor kurzem als eine Utopie erschien, entsprechend den Bemühungen und Wünschen des Heiligen Vaters durch die Gnade der Vorsehung und die bereitwillige Mitarbeit aller eine trotzreiche Wirklichkeit werde!“

Die Kriegslage.

Wien, 13. September. Amtlich wird berichtet:

Russischer Kriegsausflug.

Die russischen Angriffe gegen unsere ostgalizische Front dauern an. In der Serethmündung wurden harte feindliche Kräfte zurückgeworfen. Der Kampf führte an zahlreichen Stellen zu einem Handgemenge in den Schlängengraben. Nordwestlich von Strajnow brachen mehrere russische Vorstöße unter dem Kreuzfeuer unserer Batterien zusammen, andere wurden mit dem Bajonett abgewiesen. In der Nacht bezogen die bei Ternopol kämpfenden verbündeten Truppen eine auf den Höhen östlich von Kozowa und Zeterna eingerichtete Stellung, die an unsere auf dem Fluß der mittleren Sitypa beständige Front anschließt. Die Bewegung wurde vom Gegner nicht gestört. Bei Nowo-Mestienice sind heftige Kämpfe im Gange. Östlich von Dubno sind unsere Truppen an die Eisenbahn vorgegedrungen. In der Gegend von Derago waren wir den Feind an mehreren Punkten, wobei Wiener Landwehr, Infanterieregiment Nr. 21, besonders hervortrat. Die 1. und 1. Streitkräfte in Situan nahmen bei ihrem vorgestrigen Sturm auf das Dorf Sfantary 9 Offiziere und 1000 Mann gefangen und erbeuteten 5 Maschinengewehre.

Italienischer Kriegsausflug.

An der italienischen Front nahmen gestern die Kämpfe in dem Raum von Glina und Tolucina mit unermüdlicher Heftigkeit ihren Fortgang. Wieder wurden alle Angriffe unter schweren Verlusten der Italiener zurückgeschlagen; wieder behaupteten unsere Truppen ausnahmslos alle Stellungen. Im Raume von Glina setzte der Feind, nachdem vormittags ein Angriff auf den Kombo und ein Durchbruchversuch gegen die Gänge dieses Berges gescheitert waren, nachmittags Kräfte von Südwesten her gegen den Zavorzet und die Golshat-Planina an. Gegen Abend war auch dieser Vorstoß abgewiesen. Die italienische Artillerie behauptet hier die Aufmarschstellungen ihrer eigenen Infanterie mit heftiger Wirkung. Im Strya-Gebiete, wo der Gegner schon im vorgestrigen Kampfe über 300 Mann verloren hatte, brach gestern nachmittag wieder ein Angriff zusammen. Den Tolucinaer Bergeshöhe griffen die Italiener viermal vergeblich an. Weiter südwärts herrschte verhältnismäßig Ruhe. An der Triester Front waren neuerliche Sanierungsversuche des Feindes gegen unsere Hauptstellungen ebenfalls erfolglos wie alle früheren. Vor der Gruczkla liegen weit über 100 tote Italiener.

Türkischer Kriegsbericht.

Aus Konstantinopel, 12. September. Das Kriegsministerium berichtet von der Verdammung des Feindes auf dem rechten Flügel. Die türkische Artillerie auf dem rechten Flügel

einige feindliche Munitionswagen. Unsere Artillerie auf dem linken Flügel beschloß sehr wirksam die feindlichen Schlängengräben. Bei Ari Burun hat sich gestern nichts von Bedeutung ereignet. Bei Seddul Bahr beschossen zwei feindliche Kreuzer und ein Torpedoboot mit Hilfe von Ballonbeobachtung ohne Ergebnis unsere verschiedenen Stellungen. Sonst nichts von Bedeutung. Die Engländer fahren fort, das Zeichen des Roten Kreuzes zu mißbrauchen. Bei Mesiantepe und bei Anaforta, in der Nähe der Bajonettwagen lassen sie ihre Soldaten kriegen und Bajonettübungen machen. Seit einigen Tagen machen die Ambulanzen, obwohl es in diesem Abschnitt zu keinem Gefecht gekommen ist, fortgesetzt Transporte nach den Gefechtslinien. Obwohl sie eine Menge von Hospitaltschiffen besitzen, wehen die Fahnen des Roten Kreuzes an verschiedenen Orten, die für eine Landung an der Küste von Kemikli besonders günstig sind.

Gegen Frankreich und Belgien.

Der neue Fliegerangriff auf Compiègne.

Ohne selbst den geringsten Schaden zu nehmen, belegten deutsche Flugzeuge Sonnabend abends Compiègne und Umgebung mit Leuchtbomben. Die Gegend des Bahnhofs von Compiègne, wo Truppen konzentriert sind, hat am schwersten gelitten.

Die Entwertung des französischen Geldes.

Nach Meldungen aus Paris ist in den letzten Tagen ein ganz besonders erheblicher Rückgang im Kurse des französischen Papiergeldes zu verspüren, der sich nur mit dem Eindruck erklären läßt, den der letzte deutsche Erfolg in den Argonnen bei den Neutralen hervorgerufen hat. Ein schweizerischer 100-Frs.-Schein, der in Friedenszeiten gleichen Kurs mit einem französischen Schein hatte, muß augenblicklich in Paris mit 113 Frs. 50 Centimes bezahlt werden, während er noch zu Beginn der Woche auf 112 Frs. 75 Centimes stand. Ein holländischer Gulden, der in Friedenszeit wenig mehr als 2 Frs. wert war, steht jetzt auf 2 Frs. 44 Centimes. Ein amerikanischer Dollar, der früher 5 Frs. galt, steht jetzt auf 6 Frs. 2 Centimes. Noch zu Beginn der vorigen Woche konnte man einen Dollar für 5 Frs. 92 Centimes haben. Ein kanadischer 100-Dollarschein wird jetzt mit 155 Frs. bezahlt, in Friedenszeiten galt er höchstens 134 Frs. Das einzige Geld, was noch schlechter steht als das französische, ist das italienische, denn selbst in Paris braucht man augenblicklich für einen 100-Lira-Schein, der in Friedenszeiten gegen den 100-Frs.-Schein meistens nur 1 Centime verlor, nur 93 Frs. 50 Centimes zu bezahlen.

Gegen Rußland.

Deutsche Flieger über Riga.

Täglich zeigen sich über Riga in steigender Zahl deutsche Flieger. Am 5. September hat ein sehr großer Aeroplan, dem „Birichewija Wjedomoiti“ zufolge, einige Bomben in der Nähe der Bahnhofsstation Kreuzburg geworfen. Am nächsten Tage wurde die Dgerskibrücke von Fliegern mit Bomben bedacht, angeblich „ohne Resultat“.

Ein russischer Geheimbefehl über Ausfiedlungen.

Ein Geheimbefehl des Hauptkommandierenden der drei russischen Armeegruppen an die militärischen Chefs in den Grenzbezirken lautet: Die Räumung kriegsgefährdeter Gebiete von der Zivilbevölkerung hat zu einer schweren Behinderung militärischer Transporte geführt. Ich ordne daher an, daß bei zukünftigen Evakuierungen nur für die Kriegsbereitschaft wesentliche Gegenstände fortgeschafft werden, jeder sonstige Besitz aber unangetastet bleibt. Ich erinnere an die Allerhöchste Verordnung, wonach Privatpersonen, soweit sie nicht Männer in militärisch-tauglichem Alter sind, keinesfalls gegen ihren Willen auszufiedeln sind, und verfüge außerdem, daß einer gewünschten Ausfiedlung nur ausnahmsweise stattzugeben ist.

„Polen ist nur noch eine Oede.“

Aus Amsterdam wird uns geschrieben: Was in Ostpreußen, Galizien und Polen von den Russen geschehen ist, davon erfahren die Holländer im allgemeinen nur wenig. Besondere Bedeutung haben nun jedoch die Nachrichten, die aus der Presse der Entente selbst — der „Hüterin von Menschlichkeit und Kultur“ — stammen. So machte unlängst in Holland ein Artikel starken Eindruck, den der Nieuwe Rotterdamse Courant aus der Depesche de Toulouse abdruckte, und der eine entsetzenerregende Schilderung der russischen Grenzvolkerwanderung enthielt. „Gespensherde von schrecklicher Beweglichkeit“ heißt es in dem Artikel. „... sind kaum gekannt worden, so klingelt schon der Fernsprecher, Ordonnanzen klingen davon zu Pferd und auf Motorrädern; Brand, Brand, überall Brand! Hüften und Schloffer, Heide und Weide, Steine selbst würden in Brand gesteckt, wenn es ginge. Dem Bauer wird befohlen: Stecke dein Haus in Brand! — er tut es. Der Fabrikant wird angehalten: Werwüste deine Fabrik! — er tut es. Allen sagt man: Deckt Quellen zu, legt Wälder nieder, macht Wege ungangbar, vernichtet das Getreide! Nichts wurde gespart. ... Schlösser mit reicher Bergangenhalt, die Jahrhunderten getraut, wurden zu Schutt gemacht wie armeiliche Bauernhütten, alte Möbel, Ahnenbilder, Teppiche — eine ganze Geschichte ward Beute der Flammen. ... Obdachlose wurden zu Straßenkindern getrieben und man befahl ihnen: Macht die Kirchen dem Erdboden gleich. Es warfen sich Leute auf die Knie und flehten: Wir können nicht nun und nimmer! Da wurden Brandstifter-Abteilungen formiert, die die Kirchen mit Petroleum besetzten und mit Dynamit belegten. ... Polen ist nur noch eine Oede. Millionen von Bewohnern waren bestlos, Wind und Wetter ausgelöst. Mit Kolbenhosen mußten wir (der Berichterstatter der Depesche de Toulouse hat selbst auf russischer Seite gekämpft) sie von den Trümmerhaufen wegtreiben. Wie in einem riesigen Jangsch trieb das russische Heer die Frauen, Kinder und Greise vor sich her. Viele starben in Gräben und Bäche, besonders Kinder und alte Leute. Die Schritte der Nachfolgenden gingen über sie hin.“

Der Rückgang der russischen Steuereinnahmen.

Die russischen Steuereinnahmen betrugen in den ersten fünf Monaten des Jahres 1915: 999,20 im Vorjahre: 1468,71 Millionen Rubel. Es ist also trotz der Mehreinnahme aus Patent-, Tabak- und Eisenbahnsteuer durch die Ausfälle an Zöllen und Alkohol ein bedauerlicher Rückgang zu konstatieren.

Russische Flüchtlinge ertrunken.

Aus Petersburg wird gemeldet, daß ein Transportdampfer mit Flüchtlingen an Bord und vielen Maschinenteilen, der von Riga nach Kowal unterwegs war, auf ein Riff geraten und gesunken ist. Mehr als 200 Personen, meist den besseren Kreisen angehörend, seien umgekommen.

Wie man in England Unruhen unterdrückt.

Dem „Times“ zufolge ist im Anzuge der sozialistischen Fraktion der Duma-Regierung Tula nach

Wannowosonoffenak abgereist, um näheres über die dort stattgefundenen Arbeiterunruhen zu erfahren. Tula wurde bereits mit, daß bei diesen Unruhen 40 Arbeiter getötet und 25 verwundet worden seien.

Die Russen in Galizien.

Aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressquartier wird gemeldet: Die aus Bezirk Drohobycz vorliegenden amtlichen Berichte geben ein anschauliches Bild von der Unmenschlichkeit, mit der die Russen in diesem Gebiet gehandelt haben; Diebstahl, Raub, Plünderung und Brandlegung folgten ihren Spuren. Häufiger derjenigen Personen, die geflüchtet waren, fielen regelmäßig der Verwüstung und Vernichtung anheim. Gegenüber der Bevölkerung, soweit sie sich nicht vollständig in den Dienst des Feindes stellte, verfuhrten die Russen in rücksichtslosester und brutalster Weise. Dort, wo Kosaken waren, erging es den Leuten am schlimmsten, dort waren Raub, Erpressung, Bergewaltigung von Frauen und selbst Mord an der Tagesordnung. So wurden in einer Gemeinde des Bezirks vor dem Rückzug der Russen 23 jüdische Einwohner in bestialischer Weise getötet. Für Diebstahl und Raub fanden die russischen Soldaten übrigens in ihren eigenen Offizieren gute Vorbilder. Ein drastisches Beispiel der von diesen geübten Bereicherungsmethoden gab der Stadtkommandant in Drohobycz. Dieser militärische Funktionär, Tilo mit Namen, hatte seine Gattin bei sich. Während ihres Aufenthalts in Drohobycz ging diese Frau von Haus zu Haus, suchte sich die schönsten Zimmereinrichtungen, Bilder, Kleider usw. aus und ließ die Sachen in ihre Wohnung bringen. Als sie infolge unleserlicher Vorkämpfer Drohobycz verlassen mußte, benötigte Frau Tilo, die nur mit einem kleinen Koffer in die Stadt gekommen war, für sich allein drei große Eisenbahnwagen, um alle „requirierten“ Sachen, darunter sich auch sechs Klaviere und mehrere Salongarnituren befanden, verladen zu können.

Gegen England.

Zeppeline über England.

Das amtliche Pressebureau in London teilt mit, daß in der Sonntagnacht erneut Zeppeline über England erschienen und Bomben abwarfen, die jedoch keinerlei Verluste an Menschenleben und auch sonst keinen Schaden hervorgerufen hätten.

Vorsichtsmaßregeln gegen Zeppelin-Angriffe.

Die Londoner Polizei hat überall Mauerausschläge anbringen lassen, auf denen die neuesten Verordnungen für das Publikum im Falle eines Zeppelin-Angriffes enthalten sind. Vor allen Dingen ist es verboten, die Straßen zu benutzen, von denen man gehört hat, daß auf ihnen Bomben oder Sprengstücke liegen, die von den Zeppelinen abgeworfen wurden. Die Bevölkerung wird nochmals aufgefordert, sich sofort in Häusern oder unter Haustüren in Sicherheit zu bringen, sobald das Explodieren eines Geschosses gehört wird. Weiterhin müssen beim Geben der Alarmzeichen alle Fenster und Türen geschlossen werden, um sich nach Möglichkeit gegen giftige Gase zu schützen. In den oberen Treppentritten müssen ständig mehrere Eimer mit Wasser und Sandsäcke bereit stehen, um das Ausbrechen einer Feuersbrunst sofort bekämpfen zu können. Außerdem müssen in jedem Hause überall Anschläge angebracht sein, auf welchen die Lage des nächsten Feuermelders in großen Buchstaben zu lesen ist. In der Nacht muß der Hauptgasometer, der mit Gasbeleuchtung versehenen Häuser abgestellt werden. Falls eine Bombe irgendwo einschlägt und nicht explodiert, ist es streng verboten, dieselbe zu berühren, oder irgendeine Veränderung der Lage vorzunehmen, sondern es muß unmittelbar die Polizei benachrichtigt werden.

Der Seekrieg.

Ein deutscher Fischdampfer torpediert.

Der Fischdampfer 107 Batavia 2 brachte in Ymuiden ein Schiffboot ein, das am Freitag von dem Ymuiden Fischdampfer 137 Sint Nicolaas übernommen wurde. Das Boot trug die Aufschrift „S. D. 57 Fish and eel“ und gehörte zu dem Fischdampfer gleichen Namens aus Utkona, der nach Mitteilung der Besatzung des Sint Nicolaas von einem englischen Kreuzer torpediert wurde. Die deutsche Besatzung wurde von dem britischen Kreuzer mitgenommen.

Weitere Unterseebootopfer.

Der englische Dampfer „Ashmore“ mit 1564 Tonnen Wasserverdrängung ist durch ein deutsches U-Boot versenkt worden. 4 Mann der Besatzung wurden vermisst. — Der norwegische Segler „Preito“ mit Grubenholz nach England bestimmt, wurde am Freitag 12 Seemeilen südwestlich Lindesnaes von einem deutschen Unterseeboot in Brand geschossen. Die Besatzung von sieben Mann, die von einem Fischkutter aufgenommen, sind an ein Lotsenboot weitergegeben, das sie an Land setzte.

Der englische Dampfer „Norjeman“, der St. Nazaire einlief, hatte 23 Mann der Besatzung des englischen Dampfers „Miossa“ an Bord, der, wie dieser Tage gemeldet, 137 Meilen südwestlich von Fastnet von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden war.

Ein französisches U-Boot untergegangen.

Das belgische Regierungsblatt „XXiem Siecle“ erhält von einem in Le Havre weilenden „hervorragenden französischen Tauchbootkommandanten“ die Mitteilung, daß vor einigen Tagen ein französisches Unterseeboot zugrunde ging. Der Offizier berichtet: „Es war nahe der belgischen Küste, wo wir in ein vom Feinde angelegtes Jangsch getrieben. Da an ein Entweichen nicht mehr gedacht werden konnte, verjachten wir, an die Oberfläche zu kommen, und zwar samt dem Rest. Da glückte uns. Freilich, unser Boot war verloren, nicht mehr bewegungsfähig. Wir verließen es; selbstverständlich, nachdem wir das Boot ersoffen hatten. Die ganze Mannschaft rettete sich an die von uns besetzten belgischen Küstenjämme.“

Ein deutsches U-Boot vor Norwegen.

Der norwegische Passagierdampfer „Behem“ wurde, wie „Tidens Morgen“ aus Mandal meldet, Sonnabend morgen um 5 Uhr 40 Min. östlich Rvvingen nach Feuer von einem deutschen Unterseeboot angehalten. „Behem“ setzte ein Boot aus, das zum Unterseeboot ruderte, woselbst nach 10 Minuten Verhandlung der Führer des Unterseebootes die Erlaubnis zur Fortsetzung der Reise gab. „Behem“ war mit 150 Passagieren, fast ausschließlich Norwegern, auf der Reise von Christiania nach Newcastle.

Die Kämpfe im Orient.

Der englische Angriff auf die Stadt Lohaja abgeschlagen.

Aus dem türkischen Kriegspressquartier wird gemeldet: An demselben Tage, wo die Engländer den gemeldeten Angriff gegen die Stadt Lohaja nördlich Hobeida am Roten Meere unternahmen, griff eine Streitmacht von 2000 Mann, die von allen Existenzmitteln entblüht waren und von dem Verräter Ibrahim mit Hilfe von Geld, das er von den Engländern erhalten hatte, bewaffnet worden waren, Lohaja von der Landseite an. Türken und eingeborene Krieger unternahmen einen kühnen Gegenangriff und schlugen die Angreifer zurück, die 423 Tote, darunter den Anführer Mehmed Tahir, und eine Menge Verwundeter zurückließen.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Verrentung des norwegischen Dampfers „Svein Jarl“.

Das Auswärtige Amt in Berlin ließ durch die norwegische Gesandtschaft in Berlin dem Auswärtigen Amt in Kristiania über die Verrentung des norwegischen Dampfers „Svein Jarl“ folgenden mitteilen:

Das von der norwegischen Regierung übergebene Material ist unverzüglich den deutschen Marinebehörden mitgeteilt und von diesen einer sorgfältigen Prüfung unterzogen worden. Nach ihren Feststellungen lassen die Angaben der Seeverklarung, verglichen mit den Meldungen der heimgekehrten deutschen Unterseeboote, darauf schließen, daß der „Svein Jarl“ identisch ist mit dem von einem deutschen Unterseeboot am 9. Juni nachts 1 Uhr 56 Grad 40 Minuten nördlicher Breite und 0 Grad 40 Minuten westlicher Länge durch einen Torpedoschuß versenkt, bisher unbekannt gebliebenen Dampfer. Da an diesem Dampfer keine neutralen Kennzeichen bemerkbar waren, insbesondere die Besetzung weder für derartige Abzeichen noch für die Flagge zu sehen war, mußte der Dampfer von dem Unterseeboot für ein feindliches Schiff gehalten werden. Das Fehlen der Besetzung wird von den norwegischen Zeugen angegeben. Die Schuld trifft daher allein den Führer des Schiffes, der dies im Kriegsgebiet veräumte, so daß die völkerrechtliche Verpflichtung des Deutschen Reiches zur Leistung von Schadenersatz nicht anerkannt werden kann. Wenn die Deutsche Regierung sich gleichwohl bereit erklärt, in diesem Falle für den den beteiligten Norwegern entstandenen Schaden Vergütung zu gewähren, so geschieht dies mit Rücksicht auf die von ihr lebhaft beklagten Verluste an Menschenleben, die der Vorfall zur Folge gehabt hat, und in der Erwartung, daß die norwegische Regierung diesen Beweis freundschaftlicher Gesinnung besonders anerkennen wird. Sie darf der norwegischen Regierung anheimstellen, ihr ebenso wie in den Fällen „Beltride“ und „Minerva“ einen Sachverständigen zu bezeichnen, der gemeinsam mit einem deutschen Sachverständigen die Höhe der Entschädigung festzusetzen haben würde. Die deutsche Regierung muß jedoch ernstlich darauf hinweisen, daß sie in Zukunft nicht mehr in der Lage sein wird, in solchen Fällen, in denen die Besetzung neutraler Schiffe die Gefahren des seit einem halben Jahre geführten deutschen Unterseeboot-Krieges geradezu herausfordert und die ihr von deutscher Seite empfohlenen Vorsichtsmaßnahmen verabsäumt, irgend eine Verantwortung für etwa eintretende Verwicklungen der neutralen mit feindlichen Schiffen zu übernehmen.

Schwedische Telegramme nach Amerika über Nauen.

Nach Meldungen des „Exchange Telegraph“ hat in Schweden die Erlaubnis der deutschen Regierung, schwedische Telegramme durch die Funkstation von Nauen abzulassen, die allergrößte Befriedigung erregt. Die Telegramme müssen allerdings wichtig sein und dürfen nicht mehr als 25 Worte enthalten. In schwedischen Industriekreisen hält man dieses Entgegenkommen durchaus für sehr bedeutend, da es der schwedischen Industrie auf diese Weise möglich ist, ohne England mit Amerika zu korrespondieren und sie auch den bedeutend längeren und kostspieligeren Umweg über das sibirische Kabel vermeiden kann.

Einstellung der englischen Kohlenausfuhr nach Schweden.

Die Masiner Zeitung „Snaellposten“ erfährt an zuverlässiger Stelle, daß die englische Kohlenausfuhr nach Schweden zukünftig völlig eingestellt werde. Bereits seit dem 1. Juli habe England Schweden jede Kohlenausfuhr verweigert. Die südschwedische Industrie ginge einem sehr schweren Winter entgegen und die Privatverbraucher würden mit einer ungeheuerlichen Kohlenverknappung rechnen müssen.

Reisebeschränkungen für Niederländer in Belgien.

Der N. R. C. erzählt, daß künftig keine Niederländer mehr nach Belgien oder aus Belgien heraus reisen dürfen.

Telegrammunterdrückungen auch in Bukarest.

Nach Meldungen aus Bukarest berichtet die „Scara“, daß man auf dem dortigen Telegraphenamt einem weitverzweigten Spionagesystem auf die Spur gekommen sei. Der englische und der russische Gesandte wurden von den Beamten mit wichtigen Telegrammen versorgt, die sich namentlich auf Verfügungen der rumänischen Regierung bezogen.

Die chinesisch-japanischen Verhandlungen.

Nach den auf der japanischen und russischen Pressen folgenden Mitteilungen des russischen Mitarbeiters des „Bund“ ist die Ausfuhrung des japanisch-chinesischen Vertrages, die am 7. September beginnen sollte, auf zwei Jahre verschoben worden. Der japanische Botschaftsrat in Peking erklärte neue Verhandlungen mit China zur Sicherung der territorialen Rechte der Japaner in der Mandchurie und Ost-Mongolien für notwendig. Anti-japanische Massenversammlungen in China werden immer noch abgehalten. Das japanisch-russische Bündnis wünscht Japan nur, um im Falle eines chinesisch-japanischen Konfliktes über Russlands Verhalten Gewißheit zu erhalten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Eine sanfte Mahnung an die reichen Leute.

Kriegsanleihe zu zeichnen und damit eine selbstverständliche Pflicht zu erfüllen, kleidet die „Politische Ztg.“ in diese Form: „An Kriegskosten wurden bisher vom Deutschen Reichstag 30 Milliarden bewilligt. Ohne die augenblicklich zur Zeichnung ausliegende dritte Anleihe von 10 Milliarden würden auf die beiden ersten Anleihen insgesamt rund 13 Milliarden eingezahlt. Diese Einzahlung bedeutet eine ganz gewaltige Leistung aller Schichten der Bevölkerung des deutschen Reiches. Angesichts dieser Summe erhebt sich unwillkürlich die Frage, in welchem Verhältnis steht dieser Betrag zum Vermögen des deutschen Volkes, wie soll es werden, wenn der Anleihebedarf noch eine kurze Zeit in diesem Tempo weiter geht. Da wird es manchem zur Beruhigung dienen, wenn er erfährt, daß die 13 Milliarden erst die Hälfte des Vermögens ausmachen, über das in Preußen allein die Millionäre verfügen. Nach dem Statistischen Jahrbuch für den preußischen Staat gab es im Jahre 1914 in Preußen nicht weniger als 9789 Steuerpflichtige, die über ein Vermögen von mehr als einer Million Mark verfügten. Das Gesamt-

vermögen dieser Millionäre betrug über 26 Milliarden Mark (genau 26 714 090 000 Mark.) Davon entfielen auf die Städte 18 Milliarden, auf die Landgemeinden und Gutsbezirke mit über 2000 Einwohnern 2 Milliarden und auf die sonstigen Landgemeinden und Gutsbezirke 6 Milliarden Mark. Steuerpflichtige mit einem Einzelvermögen über 10 Millionen Mark gab es 270; 5 Steuerpflichtige hatten ein Einzelvermögen von über 100 Millionen Mark, alle zusammen über 1088 Millionen Mark. Das Gesamtvermögen aller Steuerpflichtigen mit einem Einzelvermögen über 6000 Mark betrug im Berichtsjahre in Preußen über 115 Milliarden Mark. Von diesem Betrag entfielen auf die Städte rund 69 Milliarden, auf die Landgemeinden und Gutsbezirke mit über 2000 Einwohnern 11½ Milliarden und auf die sonstigen Landgemeinden und Gutsbezirke 34 Milliarden.“

Höchstpreise für Kartoffeln.

Der „Kriegsaussschuß für Konsumenteninteressen“ hat an den Stellvertreter des Reichsfinanzers eine Eingabe gerichtet, in der die Festsetzung von Höchstpreisen für Kartoffeln verlangt wird. Bei der Festsetzung dieser Höchstpreise soll nicht von dem Wert der Kartoffel als Futtermittel, sondern von den Erzeugungskosten und auch von der Zahlungsfähigkeit der Verbraucher ausgegangen werden. Der Erzeugungswert stellt sich auf den Berliner städtischen Rieselgütern auf etwa 1,25 Mark für den Zentner. Wenn auch bei diesen Gütern infolge der höheren Löhne und der erheblichen Verzinsung und Amortisation des teuren Bodens in der Nähe der Großstadt (trotz der billigen Düngung) höhere Preise als bei den eigentlichen landwirtschaftlichen Großgütern am Platze sind, so will der Kriegsaussschuß doch allen Erzeugern in Anbetracht der durch den Krieg verteuerten Herstellungsbedingungen einen Zuschlag von 100 v. H., also einen Verkaufshöchstpreis von 2,50 Mark zugestehen. Dem Großhandel sollen hierzu 70 Pfg. Aufschlag und dem Kleinhandel 60 Pfg. Aufschlag gewährt werden, so daß sich der Zentner Kartoffeln beim Verkauf an die Verbraucher auf höchstens 3,80 Mark stellen würde. Bei dem 10-Pfund-Verkauf soll der Kleinhandel statt des genannten Aufschlages von 6 Pfg. einen solchen von 8 Pfg. nehmen dürfen. Der Preis für 10 Pfd. Kartoffeln würde sich also auf höchstens 40 Pfg. stellen dürfen.

Abänderung des Margarinegesetzes.

Der Bundesrat hat durch Verordnung die nachstehende Abänderung des Margarinegesetzes bestimmt: Die Inschrift auf Gebinden oder Risten, in denen Margarine, Margarinefäse oder Runkelpeisefett gewerbmäßig verkauft oder feilgehalten wird, kann bei ausländischen Erzeugnissen an Stelle des Namens oder der Firma sowie der Zeichen (Fabrikmarke) des Fabrikanten den Namen und den Wohnort oder die Firma und den Sitz des Verkäufers, der die Ware eingeführt hat, entfallen.

Die Entwicklung des Güterverkehrs.

Wie von den zuständigen Stellen versichert wird — amtliche Nachweisungen werden seit Ausbruch des Krieges nicht mehr veröffentlicht — ist die Entwicklung des Güterverkehrs dauernd günstig. Die Einnahmen aus dem Güterverkehr erreichten seit der Wiederaufnahme des vollen Güterverkehrs regelmäßig annähernd die des vorigen Friedensjahres. Im Juli 1915 haben sie sogar die Einnahmen des Juli 1914 um 2,80 % übertraffen. Damit ist die höchste Julieneinnahme übertroffen, die von den preußischen Staatseisenbahnen vorher je erzielt worden ist.

Afrika.

Die Wahlen. Um sich den Erfolg zu sichern, versucht General Botha alle Mittel zur Gewinnung der alten Buren. In den letzten Reden seiner Kandidaten rücken die Botha-Leute sehr deutlich von den englischen Parteien ab. Obwohl alle Welt überzeugt ist, daß diese neue Bothasche Taktik nicht ehrlich ist, hat Botha doch, besonders in den Städten stark an Boden gewonnen. Sein Gewinn geht auf Kosten der Nationalisten, die durch geschickte Wahlmanöver jetzt ihrerseits in den Verdacht gekommen sind, die englandfreundliche Partei zu sein. Mehrmals ist es bei den Nationalisten-Versammlungen in jenseitigen zu schweren Unruhen gekommen, so besonders in Riverstal, wo der nationalistische Kandidat Freemantle, der englischer Abstammung ist, sprechen wollte. Man ließ Freemantle nicht zu Worte kommen, er wurde ausgepfiffen und, als er nicht vom Rederpulte weichen wollte, mit faulen Eiern beworfen. Die Wahlversammlung endete in einem wilden Handgemenge zwischen den Nationalisten und den anderen Gruppen. In verschiedenen Städten verweigerte der Magistrat Nationalisten und anderen englandfreundlichen Parteien Versammlungslokale, während der südafrikanischen Partei (Botha) überall die Rathhäuser zur Verfügung gestellt werden.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Dienstag, 14. September.

Die Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins, die sich diesmal auf zwei Abende — am 7. und 13. d. M. — ausdehnte, war sehr gut besucht. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde das Andenken der dem Weltkrieg zum Opfer gefallen Genossen Friedrich Wackendorf, Wilhelm Kobrahm, Wilhelm Lebahn, Ernst Bruhn, Amelius Nordström, Ernst Burzlaff, Eugen Kökel, Ludwig Lübeck, Ludwig Drogies sowie der hier verstorbenen Mitglieder Frau Reichholz, Heinrich Glade und Christian Meier in der üblichen Weise geehrt. Genosse Schwarz berichtete sodann über die letzte Tagung des Reichstages. Er beklagte, daß der Reichstag seit Kriegsbeginn fast völlig ausgeschaltet und dem Bundesrat Blankovollmacht übertragen wurde. Für die innerpolitischen Maßnahmen habe die Regierung nicht viel Zeit übrig. Redner ging auf den B-lagerungsstand und den Burgfrieden ein und besprach dann die einzelnen Fragen, die den Reichstag beschäftigten, so die Volksernährung, die Unterstützung der Kriegsteilnehmer, Gewährung von Kurzen für Verletzte, die Aufstellung von Invaliden, Errichtung der Vertriebsgesellschaften und die Revision des Kriegsbefolgungsgesetzes. Zu begrüßen sei die soziale Erregung, die die Bäckerarbeiter, die Aufhebung der Nacharbeit. Dann ging Redner auf die Revision des Vereins- und Versammlungsgesetzes ein. Die Aufhebung des Sprachenparagraphen war ein Akt des Entgegenkommens gegen unsere fremdsprachigen Bürger, die das Vaterland ebenso verteidigten wie jeder andere. Er begriffte nicht, wie die Rede des Genossen Bauer eine solche Enttäufung bei den bürgerlichen Parteien hervorrufen konnte. Weiter forderte er die Aufhebung des Belagerungsstandes, besprach die zahlreichen Bundesratsverordnungen, die während des Krieges erfolgten, um sich dann den Kreditbewilligungen zuzuwenden. Bis jetzt seien an Kriegskosten 30 Milliarden Mark bewilligt worden, die eine Zinsenlast von 1½ Milliarden pro Jahr erfordern würden. Bei den beiden letzten Raten habe er sich der Zustimmung

enthalten, weil er die Einbeziehung der Kredite in den Etat nicht gutheißen könne. Auf Grund unserer militärischen Erfolge sollte jetzt die Hand zum Frieden geboten werden. Hierauf erbatte Genosse Bromme den Bericht von der Bezirkskonferenz, die mit allen gegen drei Stimmen die Haltung der Fraktion gebilligt hat. In der Diskussion hob Genosse Stelling hervor, daß die Antwort der bürgerlichen Parteien auf Bauers Rede beweise, daß wir auch in Zukunft auf uns angewiesen seien und selbständige Politik treiben müssen. Trotzdem müßten die Kredite bewilligt werden, denn es handle sich um Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes. Redner verurteilte auf das Schärfste die Verunglimpfung der deutschen Partei in der Berner Tagung. Die Genossen Liebknecht und Kühle hätten sich nach dem Kriege auf dem Parteitage zu verantworten. Wer die Verteidigung des Vaterlandes bestürzte wie Genosse Schwarz, der müsse auch die Mittel bewilligen. Er diene damit ebenso dem Vaterlande wie der Partei. So lange wie die französischen und englischen Genossen den Kriegskrediten zustimmen, müssen auch wir es tun, wollen wir nicht dem Vaterlande unermesslichen Schaden zufügen. Genosse Dreger behauptete zunächst die Verhaftung der verdienstvollen Genossinnen Luxemburg und Zetkin in unserem Lande, das jetzt den Faschismus bekämpft. Er führte die Resolutionen der internationalen Kongresse von Stuttgart, Kopenhagen und Basel an und vertrat im übrigen den Standpunkt der Minderheit. Jeder Arbeiter wisse, daß der Krieg kapitalistisch-imperialistische Tendenzen in sich trage. Dr. Liebknecht habe die Fraktionsdisziplin zugunsten der Parteidisziplin gebrochen. Die Mehrheit der Fraktion habe die Parteitagebeschlüsse mißachtet. Redner kritisiert die hohen Lebensmittelpreise, die verhindert werden müßten. In der Verewigerung der Kredite sehe er den ersten Schritt zum Frieden. Genosse Löwig ist der Ansicht, daß Dreger sich mehr an das Gefühl als an den Verstand gewendet habe. Man warte im Auslande auf den Ausbruch von Zwijpgezeiten im deutschen Volke, in dieser Hoffnung kämpften die Arbeiter weiter. Unser Stellung zur Annexionsfrage sei erst kürzlich von der Fraktion und dem Parteiaussschuß klar festgelegt worden. Der Aufruf von Bernstein, Saale, Kautsky habe ein seltsames Echo bei unseren Gegnern ausgelöst. Redner verliest Abschnitte aus der Resolution der französischen Partei, die den Kampf so lange geführt wissen will, bis der deutsche Militarismus niedergeworfen sei. Das bedeutet den Tod von weiteren Zehntausenden unserer Genossen. Der Parteivorstand habe sich alle Mühe gegeben, eine Verständigung mit den ausländischen Bruderparteien herbeizuführen. Diese hätten die ausgestreckte Hand zurückgewiesen. Der Krieg könne nicht durch hochtönende Phrasen beendet werden, sondern durch Verständigung. Nachdem noch Genosse Schwarz und Genosse Bed im Sinne der Minderheit gesprochen, wurde die Versammlung vertagt.

In der am gestrigen Montag fortgesetzten Diskussion vertrat zunächst Genosse Frank den Standpunkt der Minderheit. Er sieht als Ursache der Kreditbewilligung die Angst, daß die Gewerkschafts- und Parteikassen konfisziert werden könnten. Er verstehe das Mißtrauen der Engländer, Belgier und Franzosen gegen uns, denn deren Länder hätten demokratische Verfassungen. Redner verurteilte scharf die Broschüre des Genossen Kolb-Karlruhe, der unsere Partei zu einer bloßen Reformpartei umbilden will. Für die Zeit nach dem Kriege fordere er den gesetzlichen Minimallohn und mehr Demokratie. Genosse Kewe behauptet, daß Genosse Schwarz nicht von vornherein und nicht grundsätzlich die Kredite abgelehnt habe. Die Fraktion habe gegen die internationalen Beschlüsse verstoßen. Für Karl Liebknecht hege er die größte Sympathie. Genosse Mehlert verteidigte die Haltung der Mehrheit. Er verstehe die Erregung unter den Massen, die tagtäglich um das Leben ihrer Lieben im Felde hängen. Daraus dürfe aber keine Politik der Berärgerung getrieben werden. Es gebe nur zwei Möglichkeiten, unseren Forderungen Geltung zu verschaffen. Entweder die zähe Mitarbeit in den Parlamenten oder die Gewalt. Die letztere sei zu verwerfen, also müssen wir in den ersten weiterkämpfen, das sei der Resonanzboden, auf dem man uns hört. Durch unsere Mitarbeit sei schon manches Wertvolle für die breiten Volksschichten erzielt worden, was durch Phrasen und Kraftmeierei nicht zu erzielen ist. Die ausländischen Bruderparteien hätten unsere Friedensbestrebungen verhöhnt. Redner beweist, daß alle großen Führer des Sozialismus, Bebel, Engels, Jaures, Marx, Guesde und Wilhelm Liebknecht nicht antinational gewesen sind. Die Gewerkschaften haben 21 Millionen Mark Unterstützung an die Kriegsernterinnen zahlen können, was nicht möglich gewesen wäre, wenn die Führer in ihrer Haltung nicht das nötige Verantwortungsbewußt gefaßt hätten. Saale sei wegen seines Aufrufes nur kritisiert worden, weil er dem Vorstand, dessen Vorsitzender er ist, vorher keine Mitteilung davon gemacht habe. Nur zähe ernste Kleinarbeit führe zum Ziel. Gegen das, was die Genossen an der Front tun, sei unsere Erörterung unerheblich. Nach dem Kriege laute die Parole: Auf den alten Weg, aber mit neuen Mitteln zum Ziel. Genosse Dreger ist der Meinung, daß die französischen Genossen die Kredite abgelehnt hätten, wenn Frankreichs Regierung die Kriegserklärung gewagt hätte. Die Vorwärts-Redakteure hätten nicht so schnell unlernen können wie die Genossen im Reichstage. Es mag sehr gut sein, daß wir in den Kommissionen vertreten sind, aber einflußlos wären wir doch darin, weil dort unsere Zahl zu klein sei. Die Berärgerung der Massen sei durch den Lebensmittelmangel begreiflich. Auch Vanderveldes Haltung sei erklärlich, denn sein Vaterland sei niedergeworfen. Die Partei habe es mit ihrer alten Haltung auf eine Million Mitglieder und vier Millionen Wähler gebracht. Jedenfalls seien die Jahre 1914/15 schwarze Blätter in der Geschichte der deutschen Sozialdemokratie. Genosse Bromme meinte, die Regierung hätte es leicht haben können, jeden Mißton der Kritik in Deutschland verschwinden zu lassen, wenn sie sich entschlossen hätte, die nach dem Krieg in Aussicht gestellte Neuorientierung der inneren Politik schon während des Krieges in Angriff zu nehmen. Jedenfalls seien die Kredite nicht wegen der schönen Augen der Regierung bewilligt worden, sondern um die Existenzbedingungen unseres Volkes aufrecht zu erhalten. Schließlich handelte es sich doch auch um die Frage, ob die deutsche Kultur durch die russische ersetzt werden soll. Freiwillig wurde die Fraktion nicht auf die Bahn der Politik des 4. August gedrängt. Der Geschichte ehernes Muß zwang sie dazu. Wir mußten Wort halten, in der Stunde der Gefahr die Feimat nicht im Stich zu lassen. Die Bewilligung der Kredite bedeute doch noch lange nicht die Gutheißung des Krieges. Er achte jede ehrliche Ueberzeugung und jordre kein Erbengericht für Liebknecht und Kühle. Aber ihre Zerstückelungsarbeit müsse auf das entschiedenste verurteilt werden. Sowohl die Spaltungsvorwürfe eines Kolb, als die eines Vorhards müßten bekämpft werden. Das Arbeiterblut darf aber nicht umsonst geflossen sein. Wir müssen unsere politische Stellung stärken. Wenn die Genossen aus dem Kriege zurückkehren, wird der Parteireicht verschwinden. Alle Einschränkungen politischer Rechte müssen fallen. Freie Bahn für die Entwicklung der Völker. Das ist die Grundbedingung, die enorme Einbuße an Volkskraft wieder auszugleichen und die beste Gewähr für den dauernden Frieden. Dazu gehört aber Einheit und Geschlossenheit der Partei. Nachdem noch die Genossen Schloemer im Sinne der Mehrheit und Genosse Bed in dem der Minderheit gesprochen, stellte Genosse Löwig verschiedene Irrtümer des letzteren richtig und hob hervor, daß, solange keine Verständigung mit den französischen und englischen Genossen möglich sei, wir nicht anders können, als durchzuhalten. In der weiteren Debatte beteiligten sich noch die Genossen Dreger und Dr. Schloemer. Letzterer wies die Ansicht zurück, daß wir heute nicht mehr in der Verteidigung stehen. Noch sei Englands Macht ungebrochen, die Nordseeküste immer noch dem Angriff der mächtigsten Flotte ausgesetzt. Es stehe noch lange nicht fest, daß sich unsere Regierung für die Annexionspolitik einfangen lasse. Der Lebensmittelmangel sei sowohl im kapitalistischen Wirtschaftssystem als in Englands Ausbeuterungsplan begründet. Das Seebundrecht müsse fallen und die Freiheit der Meere sei eine Notwendigkeit für die Entwicklung aller Völker. Wer die Heimat verteidigen will, muß die Haltung der Fraktion billigen. Nachdem unter Punkt 2 Genosse Kewe noch einen Wunsch bezüglich des „Volksboten“ ausgesprochen, fand die Versammlung um Mitter-

nacht ihr Ende. Eine Abstimmung erfolgte nicht, doch war deutlich erkennbar, daß auch hier die Mehrheit der Versammlungsteilnehmer hinter der Mehrheit der Fraktion stand.

Bestandshebung von Militär- und Marinefuchsen. Der Wortlaut der Bekanntmachung über eine Bestandshebung von Militär- und Marinefuchsen in Friedensfarben, auf die wir bereits vor einigen Tagen informierend hinwiesen, wird heute im Amtsblatt veröffentlicht.

Mitliche Fällung von Strümpfen und Handschuhen. Das Reichsamt des Innern hat für den 15. September eine Fällung der im Deutschen Reich bei den Fabrikanten, im Groß- und Kleinhandel vorliegenden Strümpfe und Handschuhe angeordnet. Die Fragebogen werden in diesen Tagen ausgegeben. Vorräte von Stoffhandschuhen und Strümpfen, die zusammen weniger als 50 Dutzend betragen, sind nicht anmeldspflichtig. Von dem Ergebnis der Aufnahme ist der Umfang der Bewilligung von Ausfuhrerlaubnissen für diesen Artikel abhängig. Wenn, wie anzunehmen ist, die Fällung einen großen Bestand an fertigen Strümpfen und Handschuhen ergibt, dürften wieder Erleichterungen in der Ausfuhr dieser Artikel zu erwarten sein.

Zeitungen und Kriegsunterstützung. Verschiedene Zeitungen, insbesondere Wochenblätter, haben unter Ausnutzung der Zeitlage versucht, durch Angliederung einer Kriegsunterstützung einen Anreiz zum Bezug zu schaffen und so die Zahl ihrer Bezahler zu vergrößern. Da ihr Vorhaben vielfach nicht dem Bestreben entspricht, der in Not geratenen Menschheit zu helfen, so braucht man sich nicht zu wundern, wenn sie sich beim Eintritt des Versicherungsfalles in schmerzlicher Weise der Auszahlung der Kriegsunterstützung zu entziehen suchen. Zu dem Zweck sind schon die Anforderungen und Bedingungen, unter denen ein Anspruch auf die Kriegsunterstützung besteht, geistlich recht unübersichtlich und irreführend gehalten. Bevor man auf solche mit Kriegsunterstützung arbeitende Zeitungen abonniert, prüfe man genau, ob ihre Leistungen auch als angemessen zu erachten sind. Kommt man zu der Überzeugung, daß dies der Fall ist, so beachte und befolge man sorgfältig die Bedingungen, unter denen die Unterstühtungen fällig werden. Sind die Bedingungen unverständlich, so befrage man sich beim Arbeitersekretariat oder der Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindelfirmen in Lübeck, die gern kostenlos Auskunft erteilen werden. Der Zentralstelle teile man auch alle Fälle mit, in denen der Auszahlung der Unterstühtung unberechtigterweise Schwierigkeiten bereitet wurden.

Einslösung der Zinscheine der Reichskriegsanleihen bei den Postanstalten. Man schreibt uns: Zur Erleichterung der Einslösung der Zinscheine der Kriegsanleihen sind die Reichs-Postanstalten angewiesen worden, die Zinscheine der Reichskriegsanleihen fällig — zunächst veruckweise — in Zahlung zu nehmen oder gegen bar umzutauschen. Die am 1. Oktober fälligen Zinscheine der ersten Kriegsanleihe werden bereits vom 21. September ab eingelöst. Hierdurch wird hoffentlich allen denen, die bisher wegen Schwierigkeiten der Einslösung der Zinscheine von der Zeichnung auf die dritte Kriegsanleihe abließen, der Anschluß zum Zeichnen erleichtert werden. Die Zeichnungen auf die dritte Kriegsanleihe werden noch bis zum 22. September, mittags 1 Uhr, bei allen Postanstalten entgegen genommen.

Alle Pilzjammer. Die Erkenntnis, daß die eßbaren Pilze unserer Wälder ein äußerst wohlmeckendes und gesundes Nahrungsmittel sind, dringt langsam in immer weitere Kreise des Volkes ein und das ist mit Freude zu begrüßen. Große Werte werden da alljährlich in unsern Wäldern ungenutzt. Aber der Krieg hat uns so manches Gute gelehrt und so auch auf diesem Gebiete, die Zahl der Pilzjammer hat sich, und nicht zum wenigsten aus Rücksicht der Sparamkeit, sehr vermehrt. Leider wird aber von dem größten Teil der Sammler in der Weise sehr geübt, daß die Brutkräften der Pilze wenig oder garnicht gekehrt werden. Ohne Nachdenken werden die Pilze mit der Wurzel ausgerissen oder der Boden mit den Stiefeln durchgewühlt und so der Ernte kommenden Jahre großer Abbruch getan. Man schadet doch hiermit nicht nur der Allgemeinheit, sondern auch sich selber. Man soll die Pilze vorsichtig abbrehen oder sie dicht über dem Boden abschneiden und die Stelle möglichst wieder mit etwas Erde bedecken. Eine ebenso verwerfliche Unart ist es, Pilze, die dem Sammler oder Spaziergänger nicht bekannt sind, aus Gedankenlosigkeit oder unbewusster Furchtsamkeit umzukühen und zu zerbrechen. Dem nachkommenden Sammler oder Wanderer ist es ein trauriger und ärgerlicher Anblick, die schönen eßbaren Pilze so mutwillig zerstört zu sehen.

Jupiter in Erdnähe. Die nächsten Tage und Wochen dieses Monats bringen ausgezeichnete Gelegenheiten für die Beobachtung des mächtigen Geheims unseres Sonnensystems, des Jupiter. Mitte September befindet sich der Planet gerade gegenüber der Sonne und damit der Erde am nächsten. Allerdings steht er um diese Zeit noch 92 Millionen Kilometer von ihr entfernt, trotzdem erscheint uns der Planet noch unter dem großen Winkel von fast 30 Bogenminuten, so daß man schon mit ganz schwachen Fernrohren ihn als deutliche Scheibe sehen kann. Da Jupiter zur diesmahligen Sonnennähe ganz nahe dem Himmelsäquator steht, zeigt er bei seinem Höchststand um Mitternacht ziemlich hoch im Süden empor; er gleicht einer herrlichen, ruhig leuchtenden Lampe, die auf Schritt und Tritt mit einem wandelt. Ein großes Fernrohr zeigt den Planeten in blendender Hülle des Lichtes, die Planetenugel ist hart abgeplattet. Stärkere Vergrößerungen enthüllen dem Betrachter die merkwürdigen, dunkeln, vulkanischen Wolkenstreifen und die eigentümlich helle Äquatorialzone auf ihrer Oberfläche. Man erkennt auch ganz gut in dem kräftigen Teleskop den roten Fleckel der Wellenform, das insbesondere durch die enorme schnelle Umdrehung — in kaum zehn Stunden vollführt er schon eine Umdrehung — einen ganz eigenartigen Reiz erhält. Der Planet hat bekanntlich neun Monde, die vier ältesten, seit Galileis Zeiten schon bekannten, besitzen große Durchmesser. Ihr Anblick im großen Fernrohr ist unergötzlich, dreimal erblickt man sie nämlich auf einer Seite des Jupiters, nämlich in der Nacht vom 4. auf 5., vom 14. auf 15. und vom 28. auf 29. September. Wer diese reizenden Bilder einmal gesehen hat, verzehrt sie sobald nicht wieder.

Kriegsbürg. Für die Parteieinheit. In einer Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins sprach am Sonntag Genosse Carl Stoll (Möna) über die Parteiviren. An den mit Beifall aufgenommenen Vortrag schloß sich eine lebhafte Aussprache, an der sich Genosse Wagner (Möna), der Vorsitzende des Kageburger Vereins, Genosse Linke, und der Referent beteiligten. Folgende Entschlüsse wurden darauf einstimmig angenommen: Die heutige Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins Kageburg erklärt sich mit der bisherigen Haltung der Reichsfraktion, des Parteivorstandes und des Parteiaussschusses einverstanden und verurteilt die Treibereien der Parteiopposition, die geeignet sind, Einheit und Geschlossenheit der Arbeiterbewegung zu gefährden. Insbesondere erwartet sie vom Genossen Haase, daß er in Zukunft die höchste demokratische Tugend, die Disziplin, streng beobachten wird. Sie ist der Auffassung, daß die Minoritätspräsident ein Nonpens ist, namentlich in einer demokratischen Organisation.

Möna. Die Deutschen sind alle Barbaren... Wegen Verleumdung des deutschen Heeres hatte sich der 52jährige Zigarrenarbeiter Henry Verhagen, ein Antwerpener von Geburt, vor dem hiesigen Schöffengericht zu verantworten. Der Mann hat 25 Jahre in Deutschland gelebt und hat erst jetzt entdeckt, was für verabscheuungswürdige Barbaren wir Deutschen sind. Er trat eines Tages mit einem Soldaten in einer Wirtschaft zusammen und begann mit dem jungen Marsjünger ein Gespräch. Zunächst belegte er den jungen Mann mit den Kosanamen Lump und Streikbrecher, um dann seine Mut über das deutsche Heer zu äußern. Nach berühmtem Muster nannte er unsere Soldaten schreckliche Barbaren. In der Verhandlung tat er recht kleinlaut und wollte alles damit entschuldigen, daß er an jenem Tage furchterlich über den Durst getrunken habe. An Einzelheiten könne er sich durchaus nicht mehr erinnern. Das Gericht verurteilte den Mann, der im Grunde nur nachgeschwätzt hatte, was andere, die im sicheren Port sitzen, ihm vormachen, zu einem Monat Gefängnis. Der Vorsitzende sagte bei der Urteilsverkündung, daß die Zeiten der Sentimentalität vorüber seien und daß jeder, der unser tapferes Heer zu beschimpfen wage, streng bestraft werde.

Schwerin. Die Erntezeit der Landwirte drückt sich sehr gut aus in den Summen, die bei den Neuverpachtungen an Pacht mehr gezahlt werden. Ein paar Beispiele aus den Verpachtungen in Mecklenburg:

	bisherige	künftige	mehr
Hof Malow . . .	9000 Mk.	11500 Mk.	2500 Mk.
Gut Bendow . . .	17250 .	22500 .	5250 .
Hof Scharppow . . .	18000 .	27000 .	9000 .

Nicht unwesentlich ist noch, daß diese Verpachtungen „unter der Hand“ stattfanden, eine Preistreiberi also nicht eingetreten ist. Zudem handelt es sich im 1. und 3. Fall gar noch um die bisherigen Pächter, die mithin ganz genau wußten, welche Profite herauszukziehen sind.

Buchholz. Aus dem Zuge gefallen. Ein schwerer Unfall ereignete sich am Sonntag auf der Strecke Kleden-Buchholz. Ein junges Mädchen, das sich auf der Fahrt nach Bremen befand, fiel aus dem Zuge und erlitt einen Schädelbruch, an dessen Folgen es bereits auf dem Rücktransport nach Harburg gestorben ist. Die Berunglückte stammte aus Eßen. Die Ursachen des Unfalls konnten noch nicht festgestellt werden.

Hortorf. Spielerei mit Revolver. Mehrere Männer spielten am Sonntag mit einem Revolver, als sich die Waffe entlud. Die Kugel drang einem Mann in den Kopf und verletzte ihn lebensgefährlich. Er ist in besinnungslosem Zustande ins städtische Krankenhaus Neumünster gebracht worden.

Londern. Neuland an der Nordsee. Eine Kulturarbeit gewaltigen Umfanges, die Eindeichung der Predaumündung nordwestlich von Londern, nahe der dänischen Grenze, wird in diesen Tagen durch die Schließung des neuen Seedeiches zur Hauptfache zum Abschluß gebracht, und damit wird eine Fläche von 5000 Hektar, das sind über 10 000 landesübliche Demat, üppigen Marschbodens ein für allemal gegen die Ueberflutungen der Nordsee geschützt und dem Ackerbau erschlossen. Das Werk, das im Mai vorigen Jahres in Angriff genommen wurde, hätte schon im vorigen Herbst fertig sein können, wenn nicht der Krieg dazwischen gekommen wäre. Der neue 10 Kilometer lange Seedeich ist im wesentlichen schon fertiggestellt und macht in seiner wichtigen Anlage und mit dem schon zu einer festen Rasendecke verwachsenen Seedeich der Böschung einen ausgezeichneten Eindruck.

Auenrade. Töblich verbrüht. Ein töblicher Unfall ereignete sich bei Wads Nielsen in Osterluggumfeld. Ein 4jähriger Junge geriet in ein Gefäß mit kochendem Wasser und starb in der Nacht darauf unter großen Schmerzen.

Kommunales.

Städtische Fürsorgemaßregeln. Zur Sicherung der Beleuchtung für den Winter hat die Stadt Köln große Mengen Petroleum angekauft, das sie auf Grund von „Petroleumkarten“ an Winterbrenntrichter abgibt. Ferner hat sie sich Spiritusbrenner durch Ankauf gesichert und läßt sie durch eine bestimmte Firma, der die Preise genau vorgeschrieben sind, an die Konsumenten abgeben. Diese muß die Brenner ohne Kaufverpflichtung vorführen; sie werden nur an Kölner Bürger gegen Vorzeigung des Brotbuches verabsolgt. Eine genügende Menge Brennspritus ist sichergestellt. Preisserhöhungen sind nicht zu erwarten; die Brennpunkte bei Spiritus soll nicht ganz 1 Pfg. kosten. Um die Milchverteilung zu regeln, wird die Stadt Köln an etwa 20 verschiedenen Stellen in ärmeren Vierteln der Innenstadt und der Vororte städtische Milchverkaufsstellen errichten, bei denen gute Milch zu 26 Pfg. das Liter abgeholt werden kann. Der Kartoffelhandel wird einer strengen Kontrolle unterzogen. Die Einkaufs- und Verkaufspreise werden öffentlich bekannt gegeben; gleichzeitig wird mitgeteilt, welcher Preis angemessen ist, damit die Verbraucher sich gegenüber Forderungen wehren können. Um die Einteilung für den Winter zu fördern, will die Stadt den

Kriegsfamilien das für die Anschaffung der Kartoffeln notwendige Geld vorstrecken und dann allmählich von der Kriegsunterstützung abziehen. Den städtischen Beamten, Arbeitern und Angeestellten fallen Vorzuschüsse zur Einteilung von Kartoffeln gewährt werden.

Neueste Nachrichten. Die Kriegslage.

W.B. Großes Hauptquartier, 14. Septbr. (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Unter teilweiser sehr heftiger Tätigkeit der Artillerien verlief der Tag sonst ohne wesentliche Ereignisse. Ein schwacher französischer Vorstoß gegen das Schloßhaus von Sapignoul (nordwestlich von Reims) wurde zurückgeschlagen.

Auf Trier, Mörchingen, Chateau Salins und Donaueshingen wurden von französischen fliegenden Bomben geworfen. Bei Donaueshingen wurde ein Personenzug mit Maschinengewehrfeuer beschossen. Es sind einige Personen getötet und verletzt worden. Von dem über Trier erscheinenden Geschwader wurde ein Flugzeug über Commeringen (südwestlich von Bentsch) herabgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Auf der Front zwischen Düna und der Wilija nordwestlich von Wilna sind wir unter Kämpfen im weiteren Vorgehen. Es wurden 5200 Gefangene gemacht, 1 Geschütz, 17 Munitionswagen, 13 Maschinengewehre und 4 Bagagen erbeutet. Auch östlich von Dlika macht der Angriff Fortschritte. An dem Njemenbogen, nordöstlich von Grodno, gelang die Verfolgung bis halbwegs Lida. Weiter südlich nähern wir uns dem Szcjara-Abchnitt. Der Bahnhof Lida wurde nachts mit Bomben beworfen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Verfolgung gegen die Szcjara blieb in Fluß. Feindliche Nachhuten wurden geworfen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Auch hier konnte der Feind die Verfolgung nicht aufhalten. Einige hundert Gefangene wurden eingebracht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage bei den deutschen Truppen ist unverändert.
Oberste Heeresleitung.

Erfolgreicher Angriff deutscher Wasserflugzeuge.

W.B. Berlin, 14. September. (Amtlich.) Am 12. ds. Mts. haben deutsche Wasserflugzeuge einen Angriff auf russische Seeleitkräfte im Rigaischen Meerbusen und auf Riga und Dünamünde gemacht. Eins der Flugzeuge richtete vor der Bucht ein feindliches Flugzeugmuttergeschiff und belegte es mit Erfolg mit Bomben. Brandwirkung wurde beobachtet. Ein anderes Flugzeug griff einen Zerstörer mit Bomben an und erzielte einen Treffer. Ein drittes entdeckte in der Mgrensburger Bucht ein Flugzeugmuttergeschiff und brachte ihm zwei Treffer bei. Einem 4. Flugzeug, das bei Jeren einen Kampf mit zwei russischen Flugzeugen bestanden hatte, gelang es, einem Zerstörer beizukommen und einen Treffer zu erzielen. Das 5. traf zwei feindliche getauchte U-Boote vor Windau und bewarf es mit 2 Bomben. Der Erfolg konnte nicht festgestellt werden. Das letzte Flugzeug erzielte auf der zum Torpedobootsbau für die russische Marine bestimmten Mühlgartenwerft bei Dünamünde 6 Treffer auf die Werkstätten und auf die Hellingen. Die Werft geriet in Brand. Eins der Flugzeuge begegnete im Rigaischen Meerbusen einem russischen Segelschiff, welches versenkt wurde, nachdem die Mannschaft gerettet war.
Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Zeichnet die 3. Kriegsanleihe!

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stellung.
Verleger: F. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Am 15. September 1915 tritt eine Verordnung betreffend Bestandshebung von
Militärfuchsen in Friedensfarben
(bunte Militärfuchsen) in Kraft.
Veröffentlichung erfolgt in den Amts- und Kreisblättern, sowie durch die Volkseidhördern.
Möna, den 14. Sept. 1915.
Stellvert. Generalkommando IX. A. S.
v. Rechl.
General der Artillerie.

Junge Kontoristin
sucht passende Stellung. Antr. an S W 20 an die Exp. (3732)

Guterhalt. Kinderbettstelle
zu verkaufen. (3728)
Giesbergstr. 14 II.

Ein Zugänger
zu verkaufen. (3726)
Bartack, Dorf, 1. Sept. 26.

Guterhalt. Jünglingsanzug
zu kaufen gesucht. Anz. m. Preis um G F 103 an die Exp. (3734)
Zu kaufen gesucht ein Sofa, Stühle, Tisch, Küchenschrank mit Aufsatz. Angeb. unter B J an die Exp. d. Bl. (3733)

Ragoda
wäscht unzerstört.
Es ist im Gebrauch bedeutend billiger als Seife. (3735)

Deutsch-Polnisch.
Sprachkochen für Feldkochen.
Preis 15 Pfg.
Buchhdl. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 16.

Beerdigungs-Institut
Fernruf 1508. Wilh. Festerling Hausstr. 57.
Uebernahme von Erd- u. Feuerbestattungen.
:: Ueberführung von und nach auswärts. ::

Der Kampf gegen England wird zum Teil in der Küche ausgefochten!
Wahrspruch der „Kriegsblöffe.“

Lübeck Geibelplatz 19
Dr. Lieses Heilanstalt
Alle neuzeitlichen Heilfaktoren.
Spezialbehandlung von Herz- und Nervenkrankungen.
Stoffwechselstörungen. Neu: Entfettungskur.
Suggestionstherapie (Hypnose).
Volle Pension im Anstaltsgebäude. 3625

Kaninchen-Fangnetze
Frettchen-Maulkörbe und Schellenbänder! (3731)
R. Kößling, Sallerwaren, Königstr. 121. Fernspr. 2427.

Heines Werke
3 Bände 4 Mk.
Buchhdl. Friedr. Meyer & Co.
Vollstüch. 3727
Mittwoch, 15. Septbr.: Maisgrüesuppe, Fleischlöche mit Petersilientunke u. Kartoffeln.
Donnerstag, den 16. Septbr.: Rübenuppe, Schweinefleisch u. Kartoffeln.
Freitag, 17. Septbr.: Buttermilchsuppe, Breßkopf, weiße Bohnen und Kartoffeln.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands.
Zahlstelle Lübeck.

Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch, d. 15. September abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.
Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Kartellbericht.
3. Verbandsangelegenheiten.
Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht (3735) Die Ortsverwaltung.
Schützengraben Wesloe. (3733)
Täglich 3-7 Uhr. Eintritt 20 Pfg.

Schattenrisse aus einer französischen Kleinstadt.

Großes Hauptquartier, 7. September.

1. „Brunt Main'err!“

Wenn ich morgens aufstehe, ist es das erste, was ich höre. Gleich nach Tisch kommen sie wieder. Abends sind sie noch einmal da und rufen: „Brunt Main'err!“ Sie rufen es, ohne daß einer von uns am Fenster steht. Sie sehen die Rückseite des hohen Etagenhauses, in dem wir wohnen. Sie riechen den Duft des Essens, der unten aus dem Hofe steigt, wo die Ordonnanzen kochen. Eintönig, manchmal plärrend, manchmal fast weinend, rufen sie ihren Hunger aus: „Brunt, mein Herr!“

Es sind Kinder, Knaben und Mädchen, in jedem Alter, aber die meisten klein. Wir werfen, was wir entbehren können, in Papier gewickelt, hinaus. Es fliegt im weiten Bogen auf die Wiese hinter unserem Hause. Was für eine traurige Wiese ist es! Voll von Schutt und Abfallhaufen. Wenn es geregnet hat, steigen ihre schlechten Dünste wie Wolken auf. Bei gutem Wetter posern Männer, Frauen und Kinder in dem Schutt herum und suchen Kohlenreste, Gemüseschäbale, Dosen und brauchbare Scherben. In die Wiese stößt ein Bahndamm. Manchmal werfen die Lokomotivheizer die Asche auf den Hang. Dann stürzt alles hin, um ein kleines Stück vom dem kostbaren Schwarz zu ergattern.

Auch wenn ich morgens das eine meine Frühstücksbrötchen hinunterwerfe, flürzen sich alle mit Geschrei auf das Papier. Es sind meistens nicht mehr als sechs Kinder da um diese Zeit. Aber Steger bleibt immer ein kleiner Bengel von elf Jahren. Er ist der stärkste und schnellste von allen und arbeitet mit Händen und Füßen. Aber er erhält nie etwas für sich selber von dem Brot. Er hat zwei kleine Schwestern, vielleicht Zwillinge, drei oder vier Jahre alt, schmutzig, in abgelegten Kleidern, die ihnen viel zu weit sind. Die beiden gehen immer Hand in Hand. Trotz ihrer Jugend plärren sie mit den andern: „Brunt Main'err!“ Wenn der große Bruder das Brötchen erkämpft hat, rennt er zu den kleinen, bricht es in zwei Stücke und steckt es ihnen in die Faust. Dann blüht er triumphierend um sich und zu mir herauf, indem er die Hände in die Hosentaschen bohrt.

„Brunt Main'err!“ morgens und abends, ob ich die Steganschriften aus dem Osten lese oder ob ich, von der Front zurückgekehrt, die heroischen Taten unserer Westtruppen besänge — immer unterbricht mich klagend, mahnend der Bettelruf der hungernden Kinder: „Brunt Main'err!“

2. Ein Idyll.

Er ist in beiderlei Sinn Schweizer — er hat das Vieh unter sich auf dem Pachthof vor der Stadt und er ist gebürtig aus einem Dorfe bei Bern. Ich traf ihn zuerst im Juli. Er melkte die Kühe im Stall. Es war heiß und er saß mit nach dem Oberkörper auf dem Dreifuß. Seine junge Frau ist eine Französin aus den Ardennen — blond, gesund, strahlend. Sie saß im Stalle und trankte ein Kind. Schwalben flogen durch die Stalltür aus und ein. In ihren Nestern die Jungen zierten.

Seitdem besuche ich ihn öfter. Ich bringe ihm Zeitungen mit. Er liest sie. Aber er liest sie ganz anders als ich — auch ganz anders als die Franzosen. In seinen Worten ist keine Leidenschaft. Jeder Mensch, den ich hier in Frankreich treffe, ist entweder Freund oder Feind. Dieser Schweizer ist gar nichts. Er hat noch jene europäische Seelenruhe, die wir alle seit einem Jahre verloren haben, — und die wir sobald nicht wieder bekommen werden. Er sitzt auf seinem Schemel, spricht deutsch mit mir, mit seiner Frau französisch — und melkt seine Kühe, als ob kein Krieg wäre. Manchmal beneide ich ihn. Manchmal will ich ihn zwingen, Partei zu ergreifen. Manchmal schäme ich mich vor seiner schlüchternen Ruhe. Manchmal finde ich es ungerade, daß inmitten dieses Meeres von Leidenschaften ein Mensch so zufrieden sein darf.

Am Sonntag abend kam ich wieder über den Hof. Da sah er vor seinem Häuschen auf der Bank und rauchte. Die Frau neben ihm strickte. Die Frauen des Pachthofes krächzten zuweilen. Sonst war alles still, als ob die Welt in tiefstem Frieden schlummerte.

3. In der Kneipe.

Unten am Fluß, wo sonst die Schlepplähne anlegten, liegt die „blaue“ Kneipe. Wir nennen sie so, weil das Haus mit einer knallblauen schreienden Farbe gestrichen ist. Im Frieden verkehrten hier die Kahnfahrer. In der Kneipe steht ein großes Orchester, das für 5 Centimes ungeheure musikalische Entladungen von sich gibt. Heute sitzen dort die arbeitslosen Wirtensöhne der Stadt. Sie haben alle einen Stich ins Apachenhafte. Wenigstens scheint es den Deutschen so. Sie haben auch Mädchen mit

sich. Stundenlang sitzen sie bei einem Gläschen Wermuth, rauchen schlechte Zigaretten und politisieren — laut oder leise, je nachdem ein Deutscher im Zimmer ist. Manchmal lassen sie die Musik spielen. Die Töne hämmern gegen das Trommelfell. Die ganze kleine Kneipe scheint zu wanken. Manchmal tanzen sie auch — die Mädchen trotz ihrer schädigen Gewänder nicht ohne eine zarte Eleganz.

Neulich kamen drei Musiketiere nachmittags in die Kneipe. Sie saßen und tranken Rotwein und wurden lebendig. Sie lugten zu den Mädchen hinüber und schließlich warfen sie ein Geldstück in das Orchester. Ein Burtsche begann mit seinem Mädchen zu tanzen. Die Musiketiere rutschten auf ihrer Bank hin und her, kitzelten sich an und sprachen sich Mut zu. Aber was mußten sie nun tun? Endlich wagte es der eine. Er drehte die Musikmaschine wieder auf, warf 5 Centimes hinein und ging etwas jaghaft auf den Tisch der Apachen los. Er machte eine etwas steife Verbeugung vor der Tänzerin. Die Burtschen saßen seitwärts. Das Mädchen wußte nicht, wie sie sich benehmen sollte. Aber da der Soldat unentwegt stehen blieb, erhob sie sich und nun tanzten sie los. Der Musiketier konnte gut tanzen. Das Mädchen hing in seinem Arm wie eine Puppe. Die Apachen saßen auf und schienen nicht unwillig. Die beiden anderen machten große Augen. Der Wirt und die Wirtin standen still und besahen das Bild.

Nun begannen die zwei Tische miteinander Fühlung zu nehmen. Der Tänzer hatte die Empfindung, als ob er den arbeitslosen Schiffern etwas Gutes tun müßte. Er ging also quer durch die Kneipe und bot ihnen Zigaretten an. Er konnte kein Wort französisch sprechen. Aber die Apachen dankten, indem sie die Hand an ihre Hüften legten. Dann begann die Musik wieder. Ein anderer tanzte. Ein Apache erhob sein Glas und trank dem ersten Tänzer zu. Schließlich saßen sich die Tische gegenüber — keiner konnte mit dem anderen ein Wort reden — aber jeder hatte dem anderen gegenüber ein Gefühl von Gütmütigkeit und gänzlich unkriegerischer Kameradschaft. Als die drei hinausgingen, grüßten sie die Apachen, als ob es deutsche Burtschen wären. Die drei Musiketiere waren drei Binnenschiffer vom Rhein.

4. Hunde.

Im Hofe der Postwache hat man einen großen Hundezwinger erbaut. Es gibt unzählige herrenlose Hunde hier zu Lande. Manche werden fortgelagt, weil die Menschheit selber nichts zu essen haben. Alle diese Hunde werden künzlich eingezogen und in den Hundezwinger gesteckt. Hier bleiben sie drei Tage. Wer innerhalb dieser Zeit kommt und einen Hund beansprucht, der erhält ihn gegen einen Taler zurück. Alle anderen Hunde werden erschossen. In der Mitte des Hofes ist ein Pfahl eingeschlagen. An den werden die Hunde festgebunden. In der Ecke des Hofes ist das Massengrab.

Ein langer Gendarm mit braunem Vollbart hat die Hunde unter sich. In Ungarn, in Berlin, in Hallein, in Alle befinden sich Hunde, die aus dem Sammelzwinger stammen. Wenn man den Hof betritt, erhebt sich aus dem Zwinger ein Hüllenlärm. Man lächelt sich. Der Geruch ist mellerisch. Durch die Trallen drängen sich Schnauzen. Pfoten — rote, grüne fladernde Augen leuchten aus dem Dunkel — der heiße Atem dampft durch die Trallen. Der Gendarm sagt, daß die Hunde in Angst sind, weiß er Bescheid wissen. Da geht er mit einer Peitsche hinein. Die Hunde ducken sich und sind ruhig. Alle sind schmutzig, einige sind zerbißten. Ein kleiner Seidenpudel liegt in einer Ecke zusammengekauert — wie zum Sterben. Ein edler Terrier steht auf einer Tonne und blüht uns klug an. Sein schönes Halsband zeigt, daß er nicht vom Dorf stammt. Ein halbes Dukend Hoshunde brüllt sich an die Wand — ohne Schönheit, ohne Klasse, weißt alt und aufgebraucht mit stahlblau schimmernden auellenden Augen. Wenn einer von uns einen Hund ausläßt, holt ihn der Gendarm an einem Strick hervor. Der Hund tritt ins Freie, schüttelt sich, springt hoch vor Freude, bellt vor Lust. Aber sobald der Gendarm die Tür des Zwingers geschlossen hat, beginnt das Heulen und Lärmen der elend Zurückgebliebenen, die den einen Besorgungen in Freiheit sehen. Schon wenn wir draußen auf dem großen Vorderplatz sind, hören wir noch immer das verzweifelte Heulen der Verdammten.

Einmal tauchten wir eine kleine schwarze Hündin unbekanntes Rasse. Wir gaben ihr beim Fleischer ein paar Knochen zu freffen und zogen sie dann durch die Mühlenstraße hinter uns her, auf unsere Wohnung zu. Es war Abend, und alle Frauen standen vor den Häusern und plauderten. Plötzlich kamen drei Kinder hinter uns hergerannt und riefen: „Grissette! Grissette! Grissette!“ Wir stehen stehen, da der Hund nicht weiter wollte. Der Hund gehörte in die Mühlenstraße. Wir gingen zu der Frau. Lange Verhandlungen. Erst sollte sie uns die drei Mark wiedergeben. Aber sie weigerte, und dann schenken wir ihr die Hündin zurück.

Einmal kaufte einer von uns einen Wolfshund, Molly mit Namen. Einen jungen ausgewachsenen Brackler, wie eben aus der Steppe eingefangen. In diesem Tage befand sich im Zwinger ein grauer, alter, bieder Köter. Er mußte ein Gemisch von vielen Rassen sein — so häßlich, so komisch, so unmöglich war er gebaut. Er schrie und heulte nicht. Er stand abseits in einer Ecke, als hätte er immer im Leben das schlechte Teil erwählt — als wüßte er ganz genau: ich bin so schmutzig, so elend, so beleidigend für das Auge — mich nimmt keiner, sondern jeder gibt mir einen Fußtritt, jeder sagt: Pst! niemand trauert, wenn ich sterbe. Selbst die Straßenhunde und Dörthunde vereinigen sich gegen ihn. Er war ein Ausfag am Hundegeschlecht. Ich wurde auf ihn aufmerksam, weil er so verzweifelt dastand. Und als ich um den Zwinger ging, um von der anderen Seite einen Dobbermannpüschler zu prüfen, der scheu von einer Ecke in die andere flüchtete, da setzte der alte bide graue Hund noch durch die Trallen hindurch an meiner Hand.

Wir jagen mit dem Wolfshund ab. Abends beim Einschlafen aber stand das Bild des andern vor mir. Ich träumte von ihm. Er erzählte mir eine Geschichte — ein langes trauriges Leben. Den ganzen andern Morgen beschäftigte er mich. Nach Tisch ging ich zur Polizei. Vielleicht konnte ich etwas tun für ihn. Vielleicht konnte ich ihn kaufen und jemandem schenken. Es gibt joviell Abfall in unserer großen Küche. Vielleicht konnte ich ihn bei uns im Hofe unterbringen. Ich klingelte, der lange Gendarm erschien. Zuerst mochte ich es nicht sagen. Auf Umwegen kam ich endlich auf ihn zu sprechen. Aber der Hund war schon tot. Der Gendarm hatte ihn morgens erschossen. „Seine Zeit war um. Glauben Sie denn, daß der jemand gekauft hätte?“

Dr. Adolph Köster, Kriegsberichterstatter.

Der Krieg in den Bergen.

(Von unserem ungarischen Kriegsberichterstatter.)

Was jetzt von unseren Soldaten an der südwestlichen Grenze der Monarchie geleistet wird, kann sich auch die lebhafteste Phantasie nicht vorstellen. Fünf Tage war ich auf dem italienischen Kriegsschauplatz. Von der Front heimgekehrt denke ich noch immer voll Bewunderung an die Soldaten, die Macht an der italienischen Grenze hatten und Leistungen vollbrachten, die weit über die menschliche Kraft hinausreichten. Jeder Einzelne ein Held seiner Zeit! Dank, Achtung und Anerkennung gebührt ihnen ohne Ausnahme. Wer vermag so viel Leid, so viel große Selbsteropferung, so viel Geduld und so viel heilige Aufopferung anschaulich zu schildern?

Wis zum Flugbett des Jongo.

Mit Fahrzeugen aller Art, auch sehr oft zu Fuß, streben wir vorwärts, immer vorwärts. Bergauf, bergab, durch Ortshäfen und über Felsen kamen wir zu dem vorgezeichneten Punkte an der südlichen Grenze. In der Höhe passierten wir einen weiten, heißen Bergweg. Oben anlangt, rasteten wir in einer kleinen Holzstube und lauschten im mühsamen Dunkel den Gesprächen der Soldaten, die nun schon dreizehn Monate im Kriege stehen. Draußen fiel Regen. Immer stärker trommelten die schweren Tropfen auf das Holzdach und unter seinem Schutze strömte Hoffnung und Sehnsucht von den Lippen der Krieger. Auf Regen folgt Sonnenschein! Einmal wird der Krieg ja doch auch ein Ende haben...

Wir mußten unseren Rastplatz verlassen, um den Mühselig fortzugehen. Borek aber ging es wieder talwärts, was bei dem Schneefregen und den schlüpfrigen Pfaden viel Schweiß und Mühe kostete. Wir glitten oft meterweit aus und es war ein Glück, daß keiner von uns abfiel. In einer einsam stehenden Kirche wollten wir Schutz vor dem strömenden Regen suchen. „Der geistliche Herr ist nicht zu Hause!“ hieß es aus dem Munde eines zu Tode erschrockenen Weibes. Wir zogen weiter.

Im Tale angelangt kamen wir in eine von den Soldaten erbaute Stadt, die aus riesigen Holzstuden besteht. Eine Soldatenstadt, in der alle für die Kriegführung notwendigen Gegenstände und Lebensmittel aufgespeichert sind. Ordnung und peinliche Sauberkeit ist die Signatur dieser Niederlassung in der abgeschlossenen Bergwelt. Wir gelangen alle solche notwendigen Dinge hinauf in die bis zu den Wolken ragenden Schützenarabben? Das ist das schwierigste und dabei doch vorzüglich gelöste Problem dieses Bergkrieges im Süden. Man zeigte uns die tadellos funktionierende Versorgungs- und Transportmaschine des Heeres, besichtigte uns auch, und dann legten wir unseren Weg wieder fort, bis wir in der Abenddämmerung in ein kleines Dorf kamen, wo das Kommando sein Zelt aufgeschlagen hat.

Neben uns rückt der Jongo in seinem seltsamen Bett. Schäumend wendet er sich bald hirtig rechts bald links wendend, bald müde sich ausbreitend, um sich dann murmelnd durch einen halben

Friedemann Bach.

Roman von A. E. Brachvogel.

59. Fortsetzung.

Auf der anderen Seite begann der alte Herr von Eichstädt den Schritt bei Brühl zu bereuen und sah mit einer gewissen Angstlichkeit die Annäherung der jungen Leute.

So lieb ihm Antonio geworden war, mußte er immerhin doch nicht, welcher Art das Vergehen war, dessen sie sich gegen ihre Eltern schuldig gemacht hatte, und die rauche Bereitwilligkeit Brühls, das Mädchen unter die Haube zu bringen, schien ihm nun nach reichlicher Ueberlegung etwas verdächtig. Er versank in ein Herz selbstquälerischer Gedanken, machte seiner Ueberzeugung die heftigsten Vorwürfe, und wußte doch gleichwohl nicht, wie er die Sache erledigen sollte, ohne eine noch größere Ungeschicklichkeit zu begehen.

Die Familie Eichstädt war eines Abends in dem kleinen Pavillon verammelt, der mit Hirschgeweihen dekoriert war und nach der Terrasse zu lag.

Die Abendsonne vergoldete die Zinnen des alten Giebelsteins und warf eine tiefe Glut auf die bronzefarbene Oberfläche seiner Porphyrsäulen.

Antonio und Friedrich hatten mehrere Piecen auf dem Zembal gespielt, und das Gespräch drehte sich um französische und deutsche Musik. Friedrich, der in Berlin so reiche Gelegenheiten hatte, die größten Meister zu bewundern, erzählte von der Trauschen Oper und wie die Astrua vergöttert werde. „Schade!“ setzte er hinzu, „wenn ich gewußt hätte, welche Musikenthusiastin aus Trotha weilt, ich hätte Emanuel Bach um einige gute Stücke gebeten, die wir hätten exekutieren können.“

„Sagen Sie, Herr Kammergerichtsrat,“ und Antoniens Stimme zitterte leise, „sind Sie mit dem Herrn Bach bekannt?“

„Ei, mehr als das, meine Gnädige, ich bin sogar mit ihm befreundet!“

„So? — Nun gesetzt, Ihre Freundschaft zu ihm hätte Ihnen noch ein freies Urteil gelassen, halten Sie ihn für ein ebenso großes Genie, wie seinen Vater?“

„Nein, das nicht! Er ist ein bedeutender Künstler, aber seinem Vater kommt er nicht gleich. Das könnte man eher von seinem älteren Bruder Friedemann sagen, wenn derselbe nicht von so unisteter Charakter und exzentrischer Natur wäre!“

„Mein Gott! — Ach, das habe ich gar nicht gewußt, daß er einen älteren Bruder hat! — Kennen Sie ihn?“

„Tod und Leben rang mit der erkrankenden Antonie, die mit dem Aufhören aller Mittel die gewaltsame Bewegung in ihrem Innern unterdrücken wollte.“

„Was man so kennen heißt, mein Fräulein, nein. Aber ich habe ihn gesehen, als er vor zwei Jahren mit seinem Vater auf Befehl des Königs in Potsdam war. Ich werde mich ewig des Orgelkonzerts erinnern, wo er unseren König hinrührte, so daß man nicht wußte, ob dem Vater oder dem Sohne der Lorbeer gebühre.“

Dhnmächtigt tritt Antonio vom Sessel, kaum, daß Friedrich sie noch auffangen konnte. Alles sprang herzu! Das arme Mädchen wurde von Frau von Eichstädt zu Bette gebracht. — Vater und Sohn saßen sich erstarrt an, niemand wußte den Vorfall zu deuten. — Antonio mußte mehrere Tage das Bett hüten, und hier war's, wo endlich ihr gequältes Herz sich vor ihrer mütterlichen Freundin ausschüttete. Als sie unter Tränen geendigt, hat sie um eine Unterredung mit Friedrich. — Der junge Mann, dem man inzwischen mitgeteilt hatte, wer Antonio sei, betrat ihr Gemach und fand sie im Sessel am Fenster.

Sie war sehr blaß und reichte ihm bewegt die Hand.

„Herr von Eichstädt, ich danke Ihnen, daß Sie kommen. Ich bin überzeugt, daß es Ihr edles Herz verschmähen wird, dem Grunde meines neulichen Beschlusses wie meines Leidens nachzuspüren. Ich habe nur eine dringende Bitte an Sie, und es sei Ihnen belohnt, wenn Sie mir dieselbe gewähren!“

„Mein Fräulein, ich bin zu jeder Antwort bereit.“

„Nun, so bitte ich Sie, mir nach Pflicht und Gewissen alles zu erzählen, was Sie von Friedemann Bach wissen, und nehme hierüber Ihr edelmännisches Wort zum Pfande!“

„Mein liebes Fräulein, das kann ich nicht. Zürnen Sie nicht, ich will Ihnen sagen, warum! Mir ist's klar geworden, daß Friedemann Ihnen teuer ist, oder doch — war. Wenn ich alles von ihm sagte, würde ich Ihrem Gesundheitszustande wie Ihrem Herzen zu viel zumuten. Schließlich kann ich darum nicht offen sein, weil ich selbst Partei in der Sache bin.“

Antonio sah ihn fragend an.

„Sie selbst Partei in der Sache?“

„Ja, Antonie. Und da ich sehe, daß es keinen anderen Grund gibt, der Sie bewegen würde, mir fernere Mitteilungen über Friedemann zu erlassen, will ich Ihnen sagen, warum mein Herz Partei ist. Ich liebe Sie, Antonie. Ich hätte vielleicht nie den Mut gehabt, es Ihnen so offen zu sagen, doch ich tu's, damit Sie mich nicht zwingen sollen, Ihnen etwas zu erzählen, das Ihnen Friedemann entfremden muß. Eins kann ich Ihnen sagen, nämlich, daß Friedemann Bach ganz in Ihrer Nähe lebt. Er ist Oberorganist und Musikdirektor in Halle, es geht ihm also gut, das andere erlassen Sie mir!“

Es erfolgte eine lange Pause, in der beide einander stumm gegenüberstehen. In Antoniens Innern flutete es auf und ab, endlich wurde sie stiller und jaßte die Hand des blassen, traurigen Friedrich.

„Sie sind ein Ehrenmann, Friedrich, und meine innige Verehrung haben Sie. Die wenigen Wochen, die ich Sie kenne, habe ich Sie hochachten gelernt, ob ich Sie lieben kann, Friedrich — weiß ich nicht, ich muß erst wieder leben — atmen lernen. Nach Ihrem offenem Geständnis kann ich Ihnen nur entgegenen, daß mir Friedemann einst sehr teuer war. Es war eine Kinderliebe, unüberlegt, aber doch tief und wahr. Mein Vater zerriß das Verhältnis, und Friedemann Bach mußte das Verbrechen, mich geliebt zu haben, mit entsetzlicher Hart büßen. Ich kam nach Trotha. Seit jener Zeit habe ich einsehen gelernt, daß diese Liebe eine unbesonnenere war und — ich liebe ihn nicht mehr. Aber sein Schicksal nagte an mir, und über das beruhigt zu sein, danke ich Ihnen. Als ich neulich zusammenbrach, Friedrich, war der letzte Rest meines Gefühls, das Mitleid mit ihm, erlöst, denn nun er frei ist, fühle ich erst, wie weit wir jetzt voneinander entfernt sind. Je mehr er steigt und glänzt, je beruhigter werde ich sein, denn das Glück hat ihn dann schadlos gehalten. Mein Wunsch ist nur der, daß er ein Mädchen finden mag, das für ihn paßt und gegen die Schranken dieser Welt nicht zu streben braucht, wenn es kein Weib wird.“

„Können Sie mir das mit allem, was heilig ist, versichern, Antonie?“

„Das kann ich, Friedrich! Sagen Sie mit daher alles von ihm und beobachten Sie mich, ob ich davon irgendwie ergriffen werde.“

„Nun, so sei es. Emanuel Bach liebt die Primadonna der Berliner Oper, die berühmte Astrua, die ebenso groß in der Kunst ist, wie schön als Weib.“

Als Friedemann vor zwei Jahren mit seinem Vater in Potsdam war, verliebte er sich auch in die Astrua, die Emanuel vernachlässigte und Friedemann wegen seines größeren Talents begünstigte. Ich hab' es aus Emanuel's eigenem Munde, der sich oft bitter über beide beklagte. Sie steht in intimer Briefwechsel mit Friedemann, auch haben sie sich, wie's scheint, schon einigemal wieder gesehen.“

Antonio von Brühl stand langsam auf — wie eine Königin, stolz und doch lächelnd im Liebreiz, sie glück dem Vater. Sie legte den weißen, vollen Arm auf die Schulter Friedrichs, sah ihm tief ins Aug und eine Träne fiel auf seine Hand.

„Das war das letzte Opfer für ihn, Friedrich. Ich achte ihn nicht mehr. — Morgen werde ich wieder ganz wohl sein und meinem lieben Freunde dann nicht mehr ohnmächtig sein.“

Friedrich ging, sein Herz war von tausend Gefühlen zertrüffelt.

„Die Astrua! — Und ich habe um ihn so lange geweint! — Ah, er wird im Lied um sie geworben haben, er hat ja die Schablone!“

(Fortsetzung folgt.)

Meter breite Felsplatten durchzuwängen. Das ist also der vielgenannte Fluß, dessen klares, kaltes Wasser sich so oft mit rotem warmen Blute mischt.

Ragerleben im Gebirge.

Bei Tagesanbruch erheben wir uns, um zu den Stellungen unserer Soldaten hinaufzuleiten. Vor einigen Wochen noch war es ein unberührt jungfräuliches Felsennetz, unwegsam und nur für geübte Touristen erreichbar, heute eröffnet sich uns hier schon eine ausgedehnte, steil ansteigende Straße. Wie viel menschlicher Fleiß, wie viel Kraft, wie viel schwere Seufzer kostete die Straße. Und auf diesem Weg, der direkt zu den Stellungen führt, steigen die Soldaten wie auf der Jakobleiter auf und nieder und sorgen emsig wie die Vienen für die Kameraden auf den Gipfeln des Berges. Jeder Fußbreit Wegs bedeutet eine Leistung, ein Kampf für sich, gegen die Gewalten der Natur, die sich dem grausamen Ringen der Menschheit entgegenstellen. Aber der Mensch bewingt feuchend und ächzend alle diese Hindernisse mit eiserner Geduld und Ausdauer. . . . Hinan! und immer nur hinauf geht es unaufhörlich, mit frischem Wasser, Fleisch, Mehl, Brot und allen Arten von Nahrungsmitteln und Bedarfsartikeln. Tragtiere helfen dem Menschen, aus ihren Augen spricht die stumme Klage. Aber die schwere Arbeit wird ohne Murren getan, einmal, zweimal, immer wieder.

Der Train, dieses wichtige Organ des Krieges, funktioniert hier also ganz anders als auf gewöhnlichem Boden. Wir kommen immer noch höher und überall dasselbe Bild: schwer arbeitende Menschen und Tiere. Tief unter uns braust der Jenson, jetzt sehen wir auch ein eigenartiges Holzbrücke, und ein furchtbarer Völler schreit uns aus unseren Betrachtungen auf; der erste Kanonenschuß erschallt. Wir wünschen den Italienern „Guten Morgen“ bemerkt unser Führer, Hauptmann Weiler.

Wir sehen auch jetzt schon die italienischen Stellungen zum Geissen nah; dort auf den schneeigen Gipfeln vor uns. Ein zweiter Schuß aus italienischem Rohre: die Antwort. Einige Schritte vor uns entzündet letzte eine Steinlawine in Bewegung und stürzt donnernd in die Tiefe, alles mit sich reisend. Unerwartet und hinterlistig kommt sie heran. Die Sonne scheint mit voller Kraft und läßt in der reinen Morgenluft alles erblänzen. Die Gemeinde Flitsch liegt mit ihren Häuschen und Obstgärten friedlich vor uns im Tale und hier oben tobt der Krieg. Jetzt erschallt wieder eine Explosion die Luft: Felsenstrenungen. Je höher wir kommen, desto klarer wird das Bild des Krieges. Der seltsame Gebirgsstrain pendelt hin und her, zieht wie ein lebendes Paternosterwerk auf und nieder. Hunderte von Menschen bearbeiten die mächtigen Felsblöcke, bohren, graben, sprengen, heben, eben den Weg und furchen die Spuren dieses Weltlings auf ewige Zeiten in das Gestein. Der Kanonendonner wird immer härter. Hier steht ein einmiesiges Kreuz auf dem Grabe eines gefallenen Kriegers. Am 2. Juli wurde er, wie die Aufschrift sagt, von einer Steinlawine niedergeworfen. Wir gehen höher und durch unsere Feldstecher sehen wir nun die Bewegungen der italienischen Stellungen in Schnee und Eis. Es sind italienische Arbeiterabteilungen. Noch höher steigend, gelangen wir erst zu den Soldatenlagern, Militärkäsen, wo das Essen appetitlich duftet.

Ein weisköpfiger Hauptmann kommt uns entgegen: Gustav Rilo. Freiwillig meldete er sich zum Kriegsdienst und ertrotzt hier mit wunderbarer Ausdauer die Mühen des Krieges. Von den vor uns liegenden Berggipfeln ziehen Soldaten abwärts: Ablösung aus den Schützengraben. Dünkeln Tage lagen sie dort oben in beinahe unausgeletem Regen und Gewittersturm, aber sie sind alle frisch und munter, scheinen auch jetzt noch stark und widerstandsfähig. Doch steht man auch Kranke und Kranke transportierte mühsam talabwärts ziehen.

In den Schützengraben.

Endlich kommen wir zu den Stellungen. Hoch oben auf den Bergen ziehen sie sich in langer Linie hin. Hier steht jeder ernst, pflichtbewußt und entschlossen auf seinem Posten. Hinter den Schützengraben ist ein Feldspital in guter Ordnung, das von den Soldaten das „Höhen-Sanatorium“ genannt wird. Es eben ist hier Imhofkünde. Die Soldaten liegen in großer Zahl nebeneinander mit entblößten Armen und machen ihre witzigen Bemerkungen. Von hier steigen wir zu noch höheren Schützengraben hinauf. Müde und schlaff komme ich oben an und mußte in einer der waldreichen Offiziershäuser ausruhen, wo mich der Schlaf übermannte. Ein seltsames Feuer von Gewehren und Kanonen schreit mich auf und ich bemerke jetzt erst, daß wir hier den feindlichen Stellungen schon sehr nahe gekommen sind. Fortwährendes Gewehrgeräusch, mitunter aber hört man auch Kanonendonner in dies Gegend, daß die Berge erbeben. Mit furchtbarem Dröhnen durchschneidet das italienische schwere Geschütz die Luft. Ich sehe auf einen Berg, auf dem gegen 90 schwere feindliche Geschosse blitzen. Überall tiefe und breite Einschütlungen in den Felsen. Unsere Stellungen aber sind fast unberührt und so stark, daß ein feindlicher Durchbruch ganz ausgeschlossen scheint. Unser Führer ermahnt uns nun in Ordnung zu bleiben. Fast auf den Bauch ruhend schlafen wir uns vorwärts und über die „Jammertiefe“ noch weiter empor. Die „Jammertiefe“ ist eine lebensgefährliche Begleit, von der schon zahlreiche Abzüge von Soldaten und Zugtieren vorgekommen sind. Was wir auch unter uns bilden, steht man an den Felsentischen Felsen- und Blutspuren der abgestürzten Tiere. Die Soldaten, die hier die Nacht verbringen müssen, können nur liegend der Ruhe pflegen. Noch einige Meter höher steigend, erreichen wir den Berggipfel, von dem aus wir eine herrliche Aussicht auf die blaue Doria haben. Der Abstieg geschieht unter heiligem Geister der Italiener, bei Regen, Sturm und Eis, vorwärts ziehen wir uns jeden Fußbreit vorwärts. Bald wird er aber wieder anders. Als wir nach langem Marsch herab die „Abengärten“ erreichen, wie man sich das bezaubert: Kohlenblöcke leuchten und funkeln die Berggipfel und die Nacht der Bergwelt läßt mich den Krieg vergessen. Da ich den Berg herabsteige, lauten wieder feindliche Geschosse über unsere Köpfe hinweg. Das Trümmelgeräusch der Kanonen wiederholt sich etwa noch sechs Mal, bis der Abend sich herabdrückt und es dunkel wird.

Lags darauf wollten wir ein anderes Gebiet besichtigen. Der Weg dahin führte über eine von den Italienern hart beschossene Straße, die wir, ohne Schaden zu erleiden, passieren, dann ging es in Höhen von je 150 Schritten wieder bergauf. Wir kommen durch einen Wald, den die Italienern 30,5-Meterhöhen in der Richtung auf die Stellung Jülich mit starkem Gestein durchziehen. Bei einer Steigung können wir auch die Stellung sehen, wie sie dem Geschützgeschlag tragig widersteht. Unter Weg führt uns an der Seite vorbei und unter militärischer Begleitung kehrt jede weitere Verantwortung ab. Nur auf eine telefonische Anfrage und Zustimmung des Brigadekommandanten übernimmt er weiter die Führung. Nach einer beschwerlichen Kletterei gelangen wir zur Stellung. Ich bin, oben angekommen, ermattet hin- und ab. Es war mittlerweile Mittag geworden, als wir zu den Stellungen unserer Soldaten kamen. Von hier aus konnten wir genau die im Stammeier stehende Stellung sehen. Alle neun Minuten donnerte ein italienisches Geschütz herüber, daß in der Umgebung mit furchtbarem Geräusch explodierte. Jetzt aber braust es ganz eigenmächtig von uns herab und schon nach wenigen Schritten fällt ein erregtes Eisenstück knapp vor uns nieder. Ein Soldat, der das plötzliche Eisen mit Kopfen ansieht, bringt es uns und wir beobachten noch eine Stunde lang von hier aus die Stellung. Dann geht es bergab, der Stellung zu.

Is der Stellung.

Jetzt explodiert nur alle 12 Minuten ein Geschütz. Unwahrscheinlich werden wir in die Feuerzone. Jetzt konnte ich sehen, wie der Berg, nach der Explosion geht es im Laufschritt weiter. Wir haben alle die Uhr in der Hand und mit der zweiten Minute

essen wir auf Kommando hinter diese Baumstämme oder andere Deckung, wo wir liegend oder hockend die Explosion des Geschosses abwarten. Nach der Explosion warten wir noch das Fallen der Geschützspitzer ab, stellen fest, ob wir alle noch am Leben sind und nun heißt es wieder Laufschritt weiter. Sie und da rutschen wir auf dem schlüpfrigen Boden, oft auch dröhnt schon in der achten Minute ein Geschütz über uns und schnell ertönt das Kommando „Nieder!“. Immer noch führt Hauptmann Weiler. Im nächsten Augenblick liegen wir alle auf dem Bauch. Je weiter wir kommen, desto ängstlicher werden wir. Wir warten nun auch nicht mehr die neunte Minute ab, sondern verfrühen uns schon in der siebenten Minute. Je näher wir aber der Stellung kamen, desto weniger fanden wir Deckungen, so daß wir oft noch in der achten, ersten Minute unterwegs war und das Explosieren auf gut Glück auf offenem Felde abwarteten. Nun sind wir der Stellung ganz nahe gekommen. Aber in sieben Minuten ist sie denn doch nicht zu erreichen und der Weg dahin bietet keine Deckung. Jede Minute kann uns den Tod bringen, doch nur Laufschritt vorwärts, über Stock und Stein, durch Wald und Gestrüpp, ich blute bereits an den Händen und im Gesicht, ich werde müde und schon nicht auf die zehnte Minute, in der das Geschütz kommen muß. Da stehen wir aber auch schon vor einem Schützengraben, in den wir kurz entschlossen hineinspringen; kaum sind wir darin, explodiert auch schon das Geschütz über uns. Jetzt kommt das Licht: Kennen. Unsere Kräfte scheinen uns zu verlassen, keiner von uns glaubt, daß er noch fähig ist, die Stellung zu erreichen, da rufen aber auch schon die Soldaten aus der Stellung, uns ermutigen und aufmunternd zu. Ein letztes Zusammenraffen und taumelnd stürzen wir in die schützende Stellung. Hinter uns plätschen die italienischen Geschosse.

Stundenlang weiltten wir in der flitscher Stellung und beobachteten den erbitterten Kampf des Feindes, der sich vergebens bemüht, vorwärts zu kommen.

Franz Gönöör.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Preussische Verlustliste Nr. 326

enthält folgende Truppenteile:
Truppen-Inspektion der 11. Armee.
Feld-Intendantur des XXII. Reservekorps.
Infanterie: 1. Garde-Regiment Nr. 1, 2. und 5. Garde-Regiment Nr. 3, 4. Garde-Regiment Nr. 4, 5. Garde-Regiment Nr. 5, 6. Garde-Regiment Nr. 6, 7. Garde-Regiment Nr. 7, 8. Garde-Regiment Nr. 8, 9. Garde-Regiment Nr. 9, 10. Garde-Regiment Nr. 10, 11. Garde-Regiment Nr. 11, 12. Garde-Regiment Nr. 12, 13. Garde-Regiment Nr. 13, 14. Garde-Regiment Nr. 14, 15. Garde-Regiment Nr. 15, 16. Garde-Regiment Nr. 16, 17. Garde-Regiment Nr. 17, 18. Garde-Regiment Nr. 18, 19. Garde-Regiment Nr. 19, 20. Garde-Regiment Nr. 20, 21. Garde-Regiment Nr. 21, 22. Garde-Regiment Nr. 22, 23. Garde-Regiment Nr. 23, 24. Garde-Regiment Nr. 24, 25. Garde-Regiment Nr. 25, 26. Garde-Regiment Nr. 26, 27. Garde-Regiment Nr. 27, 28. Garde-Regiment Nr. 28, 29. Garde-Regiment Nr. 29, 30. Garde-Regiment Nr. 30, 31. Garde-Regiment Nr. 31, 32. Garde-Regiment Nr. 32, 33. Garde-Regiment Nr. 33, 34. Garde-Regiment Nr. 34, 35. Garde-Regiment Nr. 35, 36. Garde-Regiment Nr. 36, 37. Garde-Regiment Nr. 37, 38. Garde-Regiment Nr. 38, 39. Garde-Regiment Nr. 39, 40. Garde-Regiment Nr. 40, 41. Garde-Regiment Nr. 41, 42. Garde-Regiment Nr. 42, 43. Garde-Regiment Nr. 43, 44. Garde-Regiment Nr. 44, 45. Garde-Regiment Nr. 45, 46. Garde-Regiment Nr. 46, 47. Garde-Regiment Nr. 47, 48. Garde-Regiment Nr. 48, 49. Garde-Regiment Nr. 49, 50. Garde-Regiment Nr. 50, 51. Garde-Regiment Nr. 51, 52. Garde-Regiment Nr. 52, 53. Garde-Regiment Nr. 53, 54. Garde-Regiment Nr. 54, 55. Garde-Regiment Nr. 55, 56. Garde-Regiment Nr. 56, 57. Garde-Regiment Nr. 57, 58. Garde-Regiment Nr. 58, 59. Garde-Regiment Nr. 59, 60. Garde-Regiment Nr. 60, 61. Garde-Regiment Nr. 61, 62. Garde-Regiment Nr. 62, 63. Garde-Regiment Nr. 63, 64. Garde-Regiment Nr. 64, 65. Garde-Regiment Nr. 65, 66. Garde-Regiment Nr. 66, 67. Garde-Regiment Nr. 67, 68. Garde-Regiment Nr. 68, 69. Garde-Regiment Nr. 69, 70. Garde-Regiment Nr. 70, 71. Garde-Regiment Nr. 71, 72. Garde-Regiment Nr. 72, 73. Garde-Regiment Nr. 73, 74. Garde-Regiment Nr. 74, 75. Garde-Regiment Nr. 75, 76. Garde-Regiment Nr. 76, 77. Garde-Regiment Nr. 77, 78. Garde-Regiment Nr. 78, 79. Garde-Regiment Nr. 79, 80. Garde-Regiment Nr. 80, 81. Garde-Regiment Nr. 81, 82. Garde-Regiment Nr. 82, 83. Garde-Regiment Nr. 83, 84. Garde-Regiment Nr. 84, 85. Garde-Regiment Nr. 85, 86. Garde-Regiment Nr. 86, 87. Garde-Regiment Nr. 87, 88. Garde-Regiment Nr. 88, 89. Garde-Regiment Nr. 89, 90. Garde-Regiment Nr. 90, 91. Garde-Regiment Nr. 91, 92. Garde-Regiment Nr. 92, 93. Garde-Regiment Nr. 93, 94. Garde-Regiment Nr. 94, 95. Garde-Regiment Nr. 95, 96. Garde-Regiment Nr. 96, 97. Garde-Regiment Nr. 97, 98. Garde-Regiment Nr. 98, 99. Garde-Regiment Nr. 99, 100. Garde-Regiment Nr. 100, 101. Garde-Regiment Nr. 101, 102. Garde-Regiment Nr. 102, 103. Garde-Regiment Nr. 103, 104. Garde-Regiment Nr. 104, 105. Garde-Regiment Nr. 105, 106. Garde-Regiment Nr. 106, 107. Garde-Regiment Nr. 107, 108. Garde-Regiment Nr. 108, 109. Garde-Regiment Nr. 109, 110. Garde-Regiment Nr. 110, 111. Garde-Regiment Nr. 111, 112. Garde-Regiment Nr. 112, 113. Garde-Regiment Nr. 113, 114. Garde-Regiment Nr. 114, 115. Garde-Regiment Nr. 115, 116. Garde-Regiment Nr. 116, 117. Garde-Regiment Nr. 117, 118. Garde-Regiment Nr. 118, 119. Garde-Regiment Nr. 119, 120. Garde-Regiment Nr. 120, 121. Garde-Regiment Nr. 121, 122. Garde-Regiment Nr. 122, 123. Garde-Regiment Nr. 123, 124. Garde-Regiment Nr. 124, 125. Garde-Regiment Nr. 125, 126. Garde-Regiment Nr. 126, 127. Garde-Regiment Nr. 127, 128. Garde-Regiment Nr. 128, 129. Garde-Regiment Nr. 129, 130. Garde-Regiment Nr. 130, 131. Garde-Regiment Nr. 131, 132. Garde-Regiment Nr. 132, 133. Garde-Regiment Nr. 133, 134. Garde-Regiment Nr. 134, 135. Garde-Regiment Nr. 135, 136. Garde-Regiment Nr. 136, 137. Garde-Regiment Nr. 137, 138. Garde-Regiment Nr. 138, 139. Garde-Regiment Nr. 139, 140. Garde-Regiment Nr. 140, 141. Garde-Regiment Nr. 141, 142. Garde-Regiment Nr. 142, 143. Garde-Regiment Nr. 143, 144. Garde-Regiment Nr. 144, 145. Garde-Regiment Nr. 145, 146. Garde-Regiment Nr. 146, 147. Garde-Regiment Nr. 147, 148. Garde-Regiment Nr. 148, 149. Garde-Regiment Nr. 149, 150. Garde-Regiment Nr. 150, 151. Garde-Regiment Nr. 151, 152. Garde-Regiment Nr. 152, 153. Garde-Regiment Nr. 153, 154. Garde-Regiment Nr. 154, 155. Garde-Regiment Nr. 155, 156. Garde-Regiment Nr. 156, 157. Garde-Regiment Nr. 157, 158. Garde-Regiment Nr. 158, 159. Garde-Regiment Nr. 159, 160. Garde-Regiment Nr. 160, 161. Garde-Regiment Nr. 161, 162. Garde-Regiment Nr. 162, 163. Garde-Regiment Nr. 163, 164. Garde-Regiment Nr. 164, 165. Garde-Regiment Nr. 165, 166. Garde-Regiment Nr. 166, 167. Garde-Regiment Nr. 167, 168. Garde-Regiment Nr. 168, 169. Garde-Regiment Nr. 169, 170. Garde-Regiment Nr. 170, 171. Garde-Regiment Nr. 171, 172. Garde-Regiment Nr. 172, 173. Garde-Regiment Nr. 173, 174. Garde-Regiment Nr. 174, 175. Garde-Regiment Nr. 175, 176. Garde-Regiment Nr. 176, 177. Garde-Regiment Nr. 177, 178. Garde-Regiment Nr. 178, 179. Garde-Regiment Nr. 179, 180. Garde-Regiment Nr. 180, 181. Garde-Regiment Nr. 181, 182. Garde-Regiment Nr. 182, 183. Garde-Regiment Nr. 183, 184. Garde-Regiment Nr. 184, 185. Garde-Regiment Nr. 185, 186. Garde-Regiment Nr. 186, 187. Garde-Regiment Nr. 187, 188. Garde-Regiment Nr. 188, 189. Garde-Regiment Nr. 189, 190. Garde-Regiment Nr. 190, 191. Garde-Regiment Nr. 191, 192. Garde-Regiment Nr. 192, 193. Garde-Regiment Nr. 193, 194. Garde-Regiment Nr. 194, 195. Garde-Regiment Nr. 195, 196. Garde-Regiment Nr. 196, 197. Garde-Regiment Nr. 197, 198. Garde-Regiment Nr. 198, 199. Garde-Regiment Nr. 199, 200. Garde-Regiment Nr. 200, 201. Garde-Regiment Nr. 201, 202. Garde-Regiment Nr. 202, 203. Garde-Regiment Nr. 203, 204. Garde-Regiment Nr. 204, 205. Garde-Regiment Nr. 205, 206. Garde-Regiment Nr. 206, 207. Garde-Regiment Nr. 207, 208. Garde-Regiment Nr. 208, 209. Garde-Regiment Nr. 209, 210. Garde-Regiment Nr. 210, 211. Garde-Regiment Nr. 211, 212. Garde-Regiment Nr. 212, 213. Garde-Regiment Nr. 213, 214. Garde-Regiment Nr. 214, 215. Garde-Regiment Nr. 215, 216. Garde-Regiment Nr. 216, 217. Garde-Regiment Nr. 217, 218. Garde-Regiment Nr. 218, 219. Garde-Regiment Nr. 219, 220. Garde-Regiment Nr. 220, 221. Garde-Regiment Nr. 221, 222. Garde-Regiment Nr. 222, 223. Garde-Regiment Nr. 223, 224. Garde-Regiment Nr. 224, 225. Garde-Regiment Nr. 225, 226. Garde-Regiment Nr. 226, 227. Garde-Regiment Nr. 227, 228. Garde-Regiment Nr. 228, 229. Garde-Regiment Nr. 229, 230. Garde-Regiment Nr. 230, 231. Garde-Regiment Nr. 231, 232. Garde-Regiment Nr. 232, 233. Garde-Regiment Nr. 233, 234. Garde-Regiment Nr. 234, 235. Garde-Regiment Nr. 235, 236. Garde-Regiment Nr. 236, 237. Garde-Regiment Nr. 237, 238. Garde-Regiment Nr. 238, 239. Garde-Regiment Nr. 239, 240. Garde-Regiment Nr. 240, 241. Garde-Regiment Nr. 241, 242. Garde-Regiment Nr. 242, 243. Garde-Regiment Nr. 243, 244. Garde-Regiment Nr. 244, 245. Garde-Regiment Nr. 245, 246. Garde-Regiment Nr. 246, 247. Garde-Regiment Nr. 247, 248. Garde-Regiment Nr. 248, 249. Garde-Regiment Nr. 249, 250. Garde-Regiment Nr. 250, 251. Garde-Regiment Nr. 251, 252. Garde-Regiment Nr. 252, 253. Garde-Regiment Nr. 253, 254. Garde-Regiment Nr. 254, 255. Garde-Regiment Nr. 255, 256. Garde-Regiment Nr. 256, 257. Garde-Regiment Nr. 257, 258. Garde-Regiment Nr. 258, 259. Garde-Regiment Nr. 259, 260. Garde-Regiment Nr. 260, 261. Garde-Regiment Nr. 261, 262. Garde-Regiment Nr. 262, 263. Garde-Regiment Nr. 263, 264. Garde-Regiment Nr. 264, 265. Garde-Regiment Nr. 265, 266. Garde-Regiment Nr. 266, 267. Garde-Regiment Nr. 267, 268. Garde-Regiment Nr. 268, 269. Garde-Regiment Nr. 269, 270. Garde-Regiment Nr. 270, 271. Garde-Regiment Nr. 271, 272. Garde-Regiment Nr. 272, 273. Garde-Regiment Nr. 273, 274. Garde-Regiment Nr. 274, 275. Garde-Regiment Nr. 275, 276. Garde-Regiment Nr. 276, 277. Garde-Regiment Nr. 277, 278. Garde-Regiment Nr. 278, 279. Garde-Regiment Nr. 279, 280. Garde-Regiment Nr. 280, 281. Garde-Regiment Nr. 281, 282. Garde-Regiment Nr. 282, 283. Garde-Regiment Nr. 283, 284. Garde-Regiment Nr. 284, 285. Garde-Regiment Nr. 285, 286. Garde-Regiment Nr. 286, 287. Garde-Regiment Nr. 287, 288. Garde-Regiment Nr. 288, 289. Garde-Regiment Nr. 289, 290. Garde-Regiment Nr. 290, 291. Garde-Regiment Nr. 291, 292. Garde-Regiment Nr. 292, 293. Garde-Regiment Nr. 293, 294. Garde-Regiment Nr. 294, 295. Garde-Regiment Nr. 295, 296. Garde-Regiment Nr. 296, 297. Garde-Regiment Nr. 297, 298. Garde-Regiment Nr. 298, 299. Garde-Regiment Nr. 299, 300. Garde-Regiment Nr. 300, 301. Garde-Regiment Nr. 301, 302. Garde-Regiment Nr. 302, 303. Garde-Regiment Nr. 303, 304. Garde-Regiment Nr. 304, 305. Garde-Regiment Nr. 305, 306. Garde-Regiment Nr. 306, 307. Garde-Regiment Nr. 307, 308. Garde-Regiment Nr. 308, 309. Garde-Regiment Nr. 309, 310. Garde-Regiment Nr. 310, 311. Garde-Regiment Nr. 311, 312. Garde-Regiment Nr. 312, 313. Garde-Regiment Nr. 313, 314. Garde-Regiment Nr. 314, 315. Garde-Regiment Nr. 315, 316. Garde-Regiment Nr. 316, 317. Garde-Regiment Nr. 317, 318. Garde-Regiment Nr. 318, 319. Garde-Regiment Nr. 319, 320. Garde-Regiment Nr. 320, 321. Garde-Regiment Nr. 321, 322. Garde-Regiment Nr. 322, 323. Garde-Regiment Nr. 323, 324. Garde-Regiment Nr. 324, 325. Garde-Regiment Nr. 325, 326. Garde-Regiment Nr. 326, 327. Garde-Regiment Nr. 327, 328. Garde-Regiment Nr. 328, 329. Garde-Regiment Nr. 329, 330. Garde-Regiment Nr. 330, 331. Garde-Regiment Nr. 331, 332. Garde-Regiment Nr. 332, 333. Garde-Regiment Nr. 333, 334. Garde-Regiment Nr. 334, 335. Garde-Regiment Nr. 335, 336. Garde-Regiment Nr. 336, 337. Garde-Regiment Nr. 337, 338. Garde-Regiment Nr. 338, 339. Garde-Regiment Nr. 339, 340. Garde-Regiment Nr. 340, 341. Garde-Regiment Nr. 341, 342. Garde-Regiment Nr. 342, 343. Garde-Regiment Nr. 343, 344. Garde-Regiment Nr. 344, 345. Garde-Regiment Nr. 345, 346. Garde-Regiment Nr. 346, 347. Garde-Regiment Nr. 347, 348. Garde-Regiment Nr. 348, 349. Garde-Regiment Nr. 349, 350. Garde-Regiment Nr. 350, 351. Garde-Regiment Nr. 351, 352. Garde-Regiment Nr. 352, 353. Garde-Regiment Nr. 353, 354. Garde-Regiment Nr. 354, 355. Garde-Regiment Nr. 355, 356. Garde-Regiment Nr. 356, 357. Garde-Regiment Nr. 357, 358. Garde-Regiment Nr. 358, 359. Garde-Regiment Nr. 359, 360. Garde-Regiment Nr. 360, 361. Garde-Regiment Nr. 361, 362. Garde-Regiment Nr. 362, 363. Garde-Regiment Nr. 363, 364. Garde-Regiment Nr. 364, 365. Garde-Regiment Nr. 365, 366. Garde-Regiment Nr. 366, 367. Garde-Regiment Nr. 367, 368. Garde-Regiment Nr. 368, 369. Garde-Regiment Nr. 369, 370. Garde-Regiment Nr. 370, 371. Garde-Regiment Nr. 371, 372. Garde-Regiment Nr. 372, 373. Garde-Regiment Nr. 373, 374. Garde-Regiment Nr. 374, 375. Garde-Regiment Nr. 375, 376. Garde-Regiment Nr. 376, 377. Garde-Regiment Nr. 377, 378. Garde-Regiment Nr. 378, 379. Garde-Regiment Nr. 379, 380. Garde-Regiment Nr. 380, 381. Garde-Regiment Nr. 381, 382. Garde-Regiment Nr. 382, 383. Garde-Regiment Nr. 383, 384. Garde-Regiment Nr. 384, 385. Garde-Regiment Nr. 385, 386. Garde-Regiment Nr. 386, 387. Garde-Regiment Nr. 387, 388. Garde-Regiment Nr. 388, 389. Garde-Regiment Nr. 389, 390. Garde-Regiment Nr. 390, 391. Garde-Regiment Nr. 391, 392. Garde-Regiment Nr. 392, 393. Garde-Regiment Nr. 393, 394. Garde-Regiment Nr. 394, 395. Garde-Regiment Nr. 395, 396. Garde-Regiment Nr. 396, 397. Garde-Regiment Nr. 397, 398. Garde-Regiment Nr. 398, 399. Garde-Regiment Nr. 399, 400. Garde-Regiment Nr. 400, 401. Garde-Regiment Nr. 401, 402. Garde-Regiment Nr. 402, 403. Garde-Regiment Nr. 403, 404. Garde-Regiment Nr. 404, 405. Garde-Regiment Nr. 405, 406. Garde-Regiment Nr. 406, 407. Garde-Regiment Nr. 407, 408. Garde-Regiment Nr. 408, 409. Garde-Regiment Nr. 409, 410. Garde-Regiment Nr. 410, 411. Garde-Regiment Nr. 411, 412. Garde-Regiment Nr. 412, 413. Garde-Regiment Nr. 413, 414. Garde-Regiment Nr. 414, 415. Garde-Regiment Nr. 415, 416. Garde-Regiment Nr. 416, 417. Garde-Regiment Nr. 417, 418. Garde-Regiment Nr. 418, 419. Garde-Regiment Nr. 419, 420. Garde-Regiment Nr. 420, 421. Garde-Regiment Nr. 421, 422. Garde-Regiment Nr. 422, 423. Garde-Regiment Nr. 423, 424. Garde-Regiment Nr. 424, 425. Garde-Regiment Nr. 425, 426. Garde-Regiment Nr. 426, 427. Garde-Regiment Nr. 427, 428. Garde-Regiment Nr. 428, 429. Garde-Regiment Nr. 429, 430. Garde-Regiment Nr. 430, 431. Garde-Regiment Nr. 431, 432. Garde-Regiment Nr. 432, 433. Garde-Regiment Nr. 433, 434. Garde-Regiment Nr. 434, 435. Garde-Regiment Nr. 435, 436. Garde-Regiment Nr. 436, 437. Garde-Regiment Nr. 437, 438. Garde-Regiment Nr. 438, 439. Garde-Regiment Nr. 439, 440. Garde-Regiment Nr. 440, 441. Garde-Regiment Nr. 441, 442. Garde-Regiment Nr. 442, 443. Garde-Regiment Nr. 443, 444. Garde-Regiment Nr. 444, 445. Garde-Regiment Nr. 445, 446. Garde-Regiment Nr. 446, 447. Garde-Regiment Nr. 447, 448. Garde-Regiment Nr. 448, 449. Garde-Regiment Nr. 449, 450. Garde-Regiment Nr. 450, 451. Garde-Regiment Nr. 451, 452. Garde-Regiment Nr. 452, 453. Garde-Regiment Nr. 453, 454. Garde-Regiment Nr. 454, 455. Garde-Regiment Nr. 455, 456. Garde-Regiment Nr. 456, 457. Garde-Regiment Nr. 457, 458. Garde-Regiment Nr. 458, 459. Garde-Regiment Nr. 459, 460. Garde-Regiment Nr. 460, 461. Garde-Regiment Nr. 461, 462. Garde-Regiment Nr. 462, 463. Garde-Regiment Nr. 463, 464. Garde-Regiment Nr. 464, 465. Garde-Regiment Nr. 465, 466. Garde-Regiment Nr. 466, 467. Garde-Regiment Nr. 467, 468. Garde-Regiment Nr. 468, 469. Garde-Regiment Nr. 469, 470. Garde-Regiment Nr. 470, 471. Garde-Regiment Nr. 471, 472. Garde-Regiment Nr. 472, 473. Garde-Regiment Nr. 473, 474. Garde-Regiment Nr. 474, 475. Garde-Regiment Nr. 475, 476. Garde-Regiment Nr. 476, 477. Garde-Regiment Nr. 477, 478. Garde-Regiment Nr. 478, 479. Garde-Regiment Nr. 479, 480. Garde-Regiment Nr. 480, 481. Garde-Regiment Nr. 481, 482. Garde-Regiment Nr. 482, 483. Garde-Regiment Nr. 483, 484. Garde-Regiment Nr. 484, 485. Garde-Regiment Nr. 485, 486. Garde-Regiment Nr. 486, 487. Garde-Regiment Nr. 487, 488. Garde-Regiment Nr. 488, 489. Garde-Regiment Nr. 489, 490. Garde-Regiment Nr. 490, 491. Garde-Regiment Nr. 491, 492. Garde-Regiment Nr. 492, 493. Garde-Regiment Nr. 493, 494. Garde-Regiment Nr. 494, 495. Garde-Regiment Nr. 495, 496. Garde-Regiment Nr. 496, 497. Garde-Regiment Nr. 497, 498. Garde-Regiment Nr. 498, 499. Garde-Regiment Nr. 499, 500. Garde-Regiment Nr. 500, 501. Garde-Regiment Nr. 501, 502. Garde-Regiment Nr. 502, 503. Garde-Regiment Nr. 503, 504. Garde-Regiment Nr. 504, 505. Garde-Regiment Nr. 505, 506. Garde-Regiment Nr. 506, 507. Garde-Regiment Nr. 507, 508. Garde-Regiment Nr. 508, 509. Garde-Regiment Nr. 509, 510. Garde-Regiment Nr. 510, 511. Garde-Regiment Nr. 511, 512. Garde-Regiment Nr. 512, 513. Garde-Regiment Nr. 513, 514. Garde-Regiment Nr. 514, 515. Garde-Regiment Nr. 515, 516. Garde-Regiment Nr. 516, 517. Garde-Regiment Nr. 517, 518. Garde-Regiment Nr. 518, 519. Garde-Regiment Nr. 519, 520. Garde-Regiment Nr. 520, 521. Garde-Regiment Nr. 521, 522. Garde-Regiment Nr. 522, 523. Garde-Regiment Nr. 523, 524. Garde-Regiment Nr. 524, 525. Garde-Regiment Nr. 525, 526. Garde-Regiment Nr. 526, 527. Garde-Regiment Nr. 527, 528. Garde-Regiment Nr. 528, 529. Garde-Regiment Nr. 529, 530. Garde-Regiment Nr. 530, 531. Garde-Regiment Nr. 531, 532. Garde-Regiment Nr. 532, 533. Garde-Regiment Nr. 533, 534. Garde-Regiment Nr. 534, 535. Garde-Regiment Nr. 535, 536. Garde-Regiment Nr. 536, 537. Garde-Regiment Nr. 537, 538. Garde-Regiment Nr. 538, 539. Garde-Regiment Nr. 539, 540. Garde-Regiment Nr. 540, 541. Garde-Regiment Nr. 541, 542. Garde-Regiment Nr. 542, 543. Garde-Regiment Nr. 543, 544. Garde-Regiment Nr. 544, 545. Garde-Regiment Nr. 545, 546. Garde-Regiment Nr. 546, 547. Garde-Regiment Nr. 547, 548. Garde-Regiment Nr. 548, 549. Garde-Regiment Nr. 549, 550. Garde-Regiment Nr. 550, 551. Garde-Regiment Nr. 551, 552. Garde-Regiment Nr. 552, 553. Garde-Regiment Nr. 553, 554. Garde-Regiment Nr. 554, 555. Garde-Regiment Nr. 555, 556. Garde-Regiment Nr. 556, 557. Garde-Regiment Nr. 557, 558. Garde-Regiment Nr. 558, 559. Garde-Regiment Nr. 559, 560. Garde-Regiment Nr. 560, 561. Garde-Regiment Nr.